



Die Siegerin.

Von K. Neßl.

Der Abend senkte sich. Die Sonne verschwand hinter der Bergkette, die den Hintergrund des herrschaftlichen Parks bildete. Mildes, gleichmäßiges Licht folgte dem setzenden Brand des Hundstages. Weggewischt die grellen Glanzlichter. Wie ein kaum sichtbarer Schleier legte es sich über die Laubmassen, etwas löschendes Schwamm zwischen dem Auge und dem erst noch so fatten, glänzenden Grün. Die weißen Kieswege blendeten nicht mehr; in's Stille lodend, verloren sie sich in lauschige Alleen. Lautlos hoben die edlen, seltenen Einzelbäume und die schönen Baumgruppen des Gartens ihre fein gezeichneten Blätterkronen in den Abendhimmel empor. Vom Tennisplatze her erschollen verslogene Rufe, hier und da gellte ein Ton aus einer Kinderstube oder ein Lachen, ein lauterer Wort aus einem Gespräch. Das Klang Alles von so fern, so fern her in den Laubgang, wo die hohe, schlanke Mädchengestalt wandelte, den Kopf mit dem biden, sorgsam gedrehten, fast zu starren dunkelblonden Haarknoten um eine Linie geneigt, diesen Kopf mit den erusten, jugendlich strengen Zügen, der immer hoch und stolz getragen werden sollte.

„So allein, Gräfin?“ Eine tiefe männliche Stimme redete die Wandelnde an.

Sie schrak empor. An der Einmündung des Wiesenweges in die Allee stand ein hochgewachsener Mann, schlank-kraftig, rassistig, von jenem Aussehen, wie man sich die durch Geburt Ausgezeichneten gern denkt. Ein Herrscher! Aber so hatte er schon geblickt und sich getragen in der nicht gar ferneren Zeit, als er noch Graf Kramm-Schottegg gewesen war mit nicht mehr Vermögen, als genügte, um ein knopp standesgemäßes Junggejellenleben zu führen. Fürst Thug und Plessis war damals ein Anderer, ein jüngerer Mann als er, glücklicher Gatte und nebstbei Vater eines Knäbleins. Keinen Gedanken an das Majorat konnte Graf Gerold hegen. Da wurde Fürst Carlos von einer Gehirnerkrankheit überfallen, die ihn erst lebendig-todt machte, ehe sie ihm den Lebenshauch selbst nahm. Noch ehe sein Licht erlosch, war auch das Kind gestorben. Gerold Kramm-Schottegg war nun Fürst Thug und Plessis und Besitzer eines der weitgedehntesten Majorate des Kaiserthums.

Sie war überrascht, ihn hier zu sehen. Eben hatte sie ihn noch auf dem Tennisplatz erblickt, ihre sieghafte Gegnerin beglückwünschend. Titi Wallroden erhebt, lächelnd, glücklich athemlos. Fürst Thug und Plessis mit jenem halb gerührten, halb überlegenen Lächeln zu ihr sprechend, wie der Jubel eines reizenden Kindes es uns entlockt. Wie deutlich sie das Bild vor Augen hatte!

„Allein — wie die Besiegten immer, Fürst.“
„Die Niederlage drückt Sie wohl nicht sehr, Gräfin Thera. Wie kam es, daß Sie geschlagen wurden?“

„Weil ich schlechter spielte, offenbar!“

„Ja, aber warum spielten Sie schlechter, diesmal, Sie, die weitans Stärkere?“

„Ach! Gräfin Thera zuckte die Achseln. „Fahren Sie morgen mit Vimperg zur Jagd?“

„Bardon, wenn ich diese Frage nicht beantwortet! Stehe später zu Diensten. Wir sind mit unserem ersten Gegenstande noch lange nicht fertig. Und ausweichen gilt nicht. Es war auffallend, daß Sie den Kürzeren zogen. Kampf ist Kampf, und der Sieg gehört dem Stärkeren. Sollten Sie weniger Muth besitzen? Es liegt da ein psychologisches Räthsel vor, das ich allein nicht lösen kann. Helfen Sie mir, Comtesse!“

„Es ist doch sehr belanglos, wer gewann, wer unterlag.“

„Belanglos und doch auch nicht. Nicht belanglos für die, die auf Thera O'Mery gegen Titine Wallroden gewettet hatten.“

„Sollten Sie auch so unglücklich sein?“

„Ich nicht,“ unterbrach Plessis die Spottende. „Steinbed beklagt den Verlust von zehn Flaschen Heidsie!“

„Den er ja doch mit austrinken wird. Und er kann es verschmerzen.“

„Aber ich möchte wissen, warum er verloren hat. Gegen alle Wahrscheinlichkeit. Denn alle Odds waren für Sie. Die Comtesse dachte wohl selbst kaum, daß sie siegen könnte.“

„O doch, sonst würde sie auch nicht gesiegt haben. Wenn man hoffnungslos kämpft, kämpft man nicht so.“

„Dann war es großes Selbstvertrauen und großer Muth. Sie nahen eben Alles aus sich heraus, was sie in sich hatte, die Comtesse, und wohl noch etwas mehr. Aber Sie, wenn Sie in's Feuer geriethen! Und Sie geriethen in's Feuer. Wenigstens war da ein Moment, wo Sie, von Comtesse Wallroden's scharfen Verstößen ein wenig beunruhigt, Ihrerseits lebhafter in's Zeug gingen. Ich sehe Sie noch mit einer etwas heftigeren Bewegung zum Schlag ausholen. Aber da — plötzlich — lähmte etwas Ihren Schwung. Ein Gedanke packte Sie. Sie hielten inne. Ihr Gesichtsausdruck veränderte sich. Es war, als ob Sie mitten im Wurf erstarrten. Und von dem Moment an war Ihre Kraftentfaltung beeinträchtigt. Es war, als hätten Sie sich selbst den Kampf bis zum Aeußersten unterjagt.“

„Sie sind ein scharfer Beobachter,“ entgegnete Gräfin Thera kühl. „Aber das Alles.“ Sie brach ab. Nein, sie konnte nicht sagen, daß er sich das einbilde. Es wäre eine regelrechte

Unwahrheit gewesen. Sie erinnerte sich nur zu gut des Moments, auf den er anspielte.

Da lag der Tennisplatz, glatt und rein, mit seinen Kreidelinien ein sauberes Brettfeld, auf dem lebende Spielfiguren sich bewegten. Rings Gruppen. Die Herren in weißem Flanell, in Gebirgstracht oder Radfahrerdress, kaum einer wie Plessis im Salonanzug. Die Damen auf Reihen von Gartensesseln in buntblumigen oder einfach hellfarbigen Sommerkleidern mit spitzenbesetzten Sonnenschirmen, die leichte Schatten auf ihre Gesichter warfen. Abseits die tollenden Kinder. Draußen vor dem Gitterthore Vorübergehende, die neugierig in den gräßlichen Garten lugten. Und als Ziel der Blicke die Spielenden, Herberthine Ballroden und sie. Zwei blonde Mädchen, aber vollkommene Gegensätze. Sie so kernengerade mit fast männlicher Strammheit, jene mit ihren echt weiblichen Schlangelinien, nicht glatt frisiert wie sie, sondern das seidige Ringelhaar in modisch zerzaustem Knoten oben am Kopf, ihren Teint von hellem Ambraton rosig durchschattet, mit blühenden Augen.

Der Match neigte sich dem Ende zu. Sie hatte den Kampf lange mit Gelassenheit geführt, weil sie sich auch ohne besondere Anstrengung zu gewinnen traute, aber Titi Ballroden mußte sich zugeschworen haben, ihr heute die Siegespalme zu entreißen, und ganz gutwillig mochte sie das doch nicht geschehen lassen. So war sie mit fortgerissen worden zu stürmischerem Spiel. Jedoch die Gegnerin ließ sich nicht spotten. Hier und dort war sie, sie bog und wandte sich mit aalglatter Geschmeidigkeit, um die Bälle aufzufangen, und legte sich mit ganzer Kraft in jeden Ball, den sie schleuderte. Ihr weißes Kleid flog, die Röckchen flatterten um Stirn und Schläfe, das Blut stieg ihr in's Gesicht und die Siegeshoffnung durchglühte sie mit einem eigenen Feuer.

„Comtesse Titi! Titine!“ rief es im Umkreis der Zuschauer. Anfeuernde und bewundernde Zurufe wurden laut. Nach einem gelungenen Wurf applaudirte man. Thera hatte auch Plessis die Hände bewegen gesehen und mit einem Aufschrecken der Entschlossenheit nach ihrem Ball gegriffen.

„Sie siegen doch, wie Sie wollen,“ raunte eine Stimme neben ihr. Sie wandte den Kopf nicht nach dem jungen Mann in der Radfahrerdress, ganz dabei, zum Schwung auszuholen. Ja, sie mußte siegen. Sie sollten schon sehen, daß man so leicht nicht Thera O'Mery besiegte.

Ja, und da war es gekommen. Mitten im Wurf. Die Ernüchterung im Rausch des Moments.

„Niemals unvornehm, Thera!“ Es war die Stimme der Mutter, eines der letzten Worte, das sie von ihr im Ohre hatte. Gleichsam ihr Lebenswahrpruch: Niemals unvornehm!

Unvornehm? Ist Siegenwollen mit Anspannung aller Kräfte denn unvornehm? Wie so? Der Vornehmste ist doch der Sieger. Aber es gibt Sieg und Sieg. War es nicht unedel, dieses Duell vor den Augen der Zuschauer? Wie die Gladiatoren in der Arena kämpften sie. Und um den Preis davonzutragen, mußte sie wie die Andere drüben sich mit bacchantischer Wildheit in den Kampf stürzen. Und dann wußte sie wohl, was Jener diese Kampfwuth verlieh. Es war ihr nicht bloß ein Tennismatch, ein Spiel. Sie las es in ihren funkelnden Augen, daß mehr, etwas ganz Anderes für sie darin steckte. Als Gottesurtheil, als Vorbedeutung sah sie es an für einen anderen Sieg. Und dieses Andere war es auch, was um so sicherer Thera's Arm lähmte. Sie wollte so nicht ringen, um den

höchsten Preis erst recht nicht. Sollte es wirklich den Mann gelten, den sie im Innersten liebte? Nein und noch einmal nein! Und der Ball flog und enttäuschte ihre Anhänger.

Und so geschah es, daß Titi Ballroden ihr einen Vorsprung abgewann. Noch hoffte ihre Partei, daß sie es einzubringen trachten würde, aber ihr Spiel wurde immer kälter und ruhiger. Sie hatte es aufgegeben, noch ehe es aufgegeben war, und stand nun blaß ruhig, zusehend, wie drüben der erhitzen Gegnerin Glückwunsch-Ovationen dargebracht wurden.

„Ach Sie,“ sagte eine entnervte Stimme neben ihr. Natürlich wieder Fred Vimpperg. Andere stürmten heran. Steinhelb warf ihr seinen Heißhief vor, und Torbrügge schalt: „Wir thut es leid, daß ich meine Stute nach Ihnen benannt habe. Freiß Mädchen wird jede Hürde versagen.“

Mit Achselzuden und spöttischem Lächeln sah sie den Beiden nach. Fred Vimpperg neben ihr grollte noch immer. „Ihnen wird es überall so gehen.“

Sie wußte, was er meinte. Er sah ja hinüber zu Plessis und Titi Ballroden.

„Stolz ist eine schöne Sache,“ murmelte er, „aber die kostspieligste auf Gottes Erdboden.“

Thera antwortete nichts, und in diesem Augenblick trat der Herr vom Schloß und Garten heran: „Ach, Fred, sieh' doch nur, was der Bub' treibt! Kunstfahrertües muß er machen. Billiger thut er's nicht. Ich bitt' Dich, Fred, gib' ein bißel Acht auf ihn, daß er sich nicht das Genick bricht.“

Der „Bub“ war der Majoratserbe derer von Vimpperg und Glauenstein, der in einer Seitenallee neben dem Tennisplatz einer erlesenen Auswahl von jungem Blaublut, Gratis-



vorstellungen auf dem Zweirade gab. Gegenwärtig versuchte er es hartnäckig, mit dem Vorderrad in der Luft zu fahren, und Vetter Fred kam eben zurecht, den jungen Kunstfahrer in einem unsanften Sturz aufzuhalten.

Thera blickte ihm nach. Wenn Othon Vimperg „das Genick brach“, war Fred Majoratsherr. Und doch sandte man ihn unbedenklich dem jungen Erben als Schutengel. Das machte: Niemand konnte Fred einen unvornehmen Gedanken zutrauen.

Innerlich erheitert durch den kleinen Zwischenfall, wie Dinge, die nichts mit uns zu schaffen haben, es oft vermögen, schlug sich Thera abseits. Sie mied den Halbkreis der Damen. Denn dort drohten die buschigen Augenbrauen von Tante Wittrowsky, und sie verstand dieses unheilvolle Furchen. Gräfin Wittrowsky war wie Fred nicht für allzu viel Stolz bei einer armen Waise.

Sie hatte Thera O'Rexy, die nichts besaß als eine lächerlich kleine Rente, die gerade für ihr Taschengeld reichte, zu sich genommen, in der Meinung, es müsse nicht schwer sein, sie zu versorgen. Aber sie machte die Erfahrung, daß es selbst dann nicht sehr leicht ist, einen Solitär anzubringen, wenn man ihn verschrenken will. Kleine Rente können keinen Solitär brauchen; er gehört als Stirnstein in eine kostbare Krone. Diese Krone glaubte Gräfin Balbine seit einiger Zeit gefunden zu haben. Aber das war Einbildung, hatte sich Thera in der einsamen Allee sagen müssen.

„Sie konnten siegen, wenn Sie wollten,“ fuhr Plessis noch immer mit seinem forschenden Blick fort. „Aber man muß nicht nur wollen können, sondern auch wollen wollen. Hab' ich's getroffen? Sie werden es nicht sagen?“

„Ah, wirklich?“ Sie sagte das in unnachahmlich hochmütigem Tone, ironisch sogar.

„Ja Sie,“ wiederholte Plessis eifriger und wärmer. „Denn Sie haben die Triumphsucht, das Selbstische, das sich hervor-

drängt, Sie haben den Sieg besiegt. Ich gestehe, ich war einen Augenblick verblüfft. Sie, so kraftvoll und tapfer, in dem Moment, wo Alles Sie vorwärts drängte, wichen Sie zurück. Die Andere, die Hartere, schonte sich nicht. Sollten Sie weichlicher sein? Aber im nächsten Moment begriff ich, daß das nicht Lässigkeit und Schen vor physischer Anstrengung war, sondern ein ästhetisches und sittliches Gefühl, das Sie davor behütete, im Wett-eifer die Grenzen der Schönheit, der Weiblichkeit und der Adeligkeit zu überschreiten. Gräfin Thera, ich habe ein wahrhaft vornehmes Wesen gesucht, mein Leben lang. Nur ein solches soll Fürstin Plessis sein. Wollen Sie mir die Ehre erweisen, meine Frau zu werden?“

Thera trat einen Schritt zurück. Niemals weniger als heute hatte sie diese Worte erwartet.

„Sie lieben mich ja nicht,“ stammelte sie, während die Bewegung ihrer Bänge ihr Herzensgeheimnis verricht. „Ihnen gefällt die Andere besser.“

Er lächelte: „Als Rippesache, als Modefigurine, als Titelblatt der 'Jugend', als Alles, was Sie wollen. Aber nicht als meine Frau. Mein Herz, Thera, neigte sich Ihnen schon lange zu, aber ich wählte ja nicht für mich allein, ich wählte für die vergangenen und künftigen Plessis, und so wartete ich auf ein Zeichen, das mir verrathen sollte, ob Sie wirklich innerlich für diese Rolle so geschaffen seien wie im Aeußeren. Dieses Zeichen habe ich heute erhalten, und so darf mein Herz sprechen: „Thera, wollen Sie mich?“

„Er hat gesagt, es wird mir überall so gehen.“

„Gott sei Dank, kein Talent zum Propheten. Was ist er Dir eigentlich: Freund, Wahlbruder, Flirt, Verehrer?“

„Nichts von Allem. Parteigänger höchstens.“

„Desto besser. Ich bedarf keines unglücklichen Rivalen als Folie meines Glücks.“

Sie blickte froh zu ihm auf. Nicht unvornehm! Ihr Wahl-spruch war auch der seinige.

Die ästhetische Auffassung des Weibes unserer Zeit.

Von Dr. Reinhold Günther in Burgdorf-Bern.

(Schluß.)

Unsere Zeit huldigt weniger der Kallipädie des heranwachsenden Geschlechtes, als der Leidenschaft für die fast übermäßige Ausübung des Sports jeder Art. Das hat für das Weib ganz entschieden den Nachtheil, daß es sich unter dem Einfluß der nur für den Mann passenden körperlichen Thätigkeit zu einer „Virago“ im unangenehmen Sinne des Wortes umwandelt. In der That können wir an vielen englischen Damen der vornehmen Welt, die ihre geistigen und körperlichen Kräfte ausschließlich dem Sport widmen, deutlich die Herausbildung eines mannweiblichen Typus beobachten. In dieser Beziehung stellen sie demnach das Gegenstück dar zu den hart arbeitenden Frauen der ländlichen Bevölkerung.

Den Unterschied zwischen der weiblichen Schönheit in nördlichen und südlichen Ländern präzisiren wir im Allgemeinen dahin, daß die Frau im Süden weit früher und schneller ihre Reize entfaltet als ihre nördliche Schwester, daß aber auch bei ihr der Verfall weit rascher sich bemerkbar macht. Marc d'Espine (in den „Archives génér. de médecine“, Sept., Nov. 1836) berechnet den Eintritt der Pubertät beim Weibe auf die Periode zwischen dem 9. und dem 24. Lebensjahre. Nach ihm hat das Klima und nicht die geographische Breite an sich einen großen Einfluß auf die Beschleunigung oder Verzögerung der Entwicklung; nur im Allgemeinen wird die Pubertät rascher in den näher dem Aequator gelegenen Breiten erreicht. Beschleunigt wird die Entwicklung durch den Aufenthalt in Städten und vor allem durch die Validität des Körperbaues. Andere Forscher haben noch den Einfluß nachgewiesen, den Stände und Berufsarten in dieser Beziehung ausüben. Es scheint sicher zu sein, daß eine Erziehung, die die Mädchen nicht zu starker körperlicher Arbeit anhält, schneller entwickelt, während eine ungenügende Ernährung und frühzeitige große Anstrengungen verzögernd wirken.

Nach unseren Beobachtungen hängt das frühzeitige Verblühen von weiblicher Schönheit keineswegs ursächlich mit der Rasse oder dem Klima zusammen. Vielmehr entsteht sie durch eine zu frühe und zu oft wiederholte Maternität, die häufig noch in ihren äbten Wirkungen durch harte Arbeitsleistungen und schlimme sociale Verhältnisse verstärkt wird. Gerade weil in südlichen Ländern die Pubertät beim Weibe sehr frühzeitig, oft schon zwischen dem 13. und 14. Jahre, eintritt und weil dort die Frau nicht selten bereits im 15. Jahre Mutter wird und weil, wie in Italien, die Werthschätzung der Gattin mit ihrem Kinderreichtum steigt, wird sie rasch verblühen; die geistige Trägheit, welche selbst bei den Frauen der höheren Stände unter den rein romanischen Völkern nicht allzu selten bemerkt werden kann, thut dazu noch ein Uebrig.

Den Unterschied zwischen der nördlichen und der südlichen weiblichen Schönheit kennzeichnet Partpole Ledv (in der „Sitten-

geschichte Europas u. s. w.“, 2. Aufl., I) mit den Worten: „In nördlichen Ländern hängt das Gepräge der Schönheit mehr von der Farbe als von der Gestalt ab. Sie besteht hauptsächlich in einer Frische und Hartheit der Gesichtsfarbe, welche durch harte Arbeit und beständigen Aufenthalt im Freien nothwendigerweise zerstört wird, und ist deshalb selten in höchster Vollkommenheit bei den sehr Armen zu finden. Die sädliche Schönheit aber ist wesentlich demokratisch, die starken Sonnenstrahlen färben nur die Frühreise ihrer Reize. Ihre vollkommensten Muster findet man in der Hütte wie im Palaste, und die Wirkung dieser Verbreitung kann man sowohl in den Sitten als in der Sittlichkeit des Volkes verfolgen.“

Die nichtgermanischen Länder behaupten gerne, sie besäßen die schönsten Frauen, und die Deutschen sprechen ihnen das oft kritisch nach. Urtheile wie jenes, daß die Frau v. Stasi fällt, stehen in den romanischen Ländern fast ganz vereinzelt da. *) Und selbst hierin wird doch mehr die moralische als die physische Schönheit anerkannt.

Der Italiener hält im Allgemeinen wenig von der „bellezza todesca“ und wenn er etwa die Wienerin von seinem Standpunkte aus schön findet, so erklärt er es kurz damit, daß die Töchter der alten Bindobona aus einer Vermischung der Rassen hervorgegangen sind, unter denen die lateinische eine hervorragende Rolle spielte. Der Franzose vollends spöttelt mit Vorliebe über die „blonden deutschen Gretchen“ und erkennt von ganzem Herzen einzig der Pariserin den Apfel des Paris zu.

Die moderne Literatur hat den Begriff des „Rassenweibes“ geschaffen, das in seiner Art ein eigenständliches Gegenstück zu der „Virago“ des Rinascimento bildet. Aber dort finden wir viel bewußte Emancipation, hier lediglich den Willen, einzelnen Männern auf geistigem Gebiete die höchste Achtung abzurufen. Zudem haben wir es gewöhnlich mit einer ganz und gar aus Nerven zusammengesetzten Dame zu thun, inder die Italienerinnen des 15. und 16. Jahrhunderts wahrhaftig nicht an Nervenschwäche litten oder leiden durften. Die körperlichen Eigenschaften des modernen Rassenweibes sind notwendige Folgen einer durch mehrere Generationen fortgesetzten Vereerbung. Eine Dame der großen Welt mit breiten Händen und platten Füßen ist nicht gut denkbar.

Unwillkürlich würden wir in einem solchen Falle feststellen, daß sie aus einer Familie stamme, deren Glieder von dem Ertrage ihrer körperlichen Arbeitsleistung gelebt haben; denn kleine Hände und Füße,

*) „Les femmes allemandes ont un charme qui leur est tout à fait particulier, un son de voix touchant, des cheveux blancs, un teint éblouissant; elles sont modestes, mais moins timides que les Anglaises etc.“ (De l'Allemagne, Chap. III.)

ein zarter Knochenbau und eine schwache Muskulatur gelten uns als der Beweis dafür, daß die vor uns stehende Frau eine Reihe von Ahnen auszukühlen vermag, die der physischen Anstrengungen nicht bedürftigen, um sich ernähren zu können. Das moderne Massenweib bedarf nicht einmal einer guten Gesundheit. An deren Stelle tritt vielmehr die nervöse Erregung, die freilich keineswegs ein Surrogat bildet, aber vollständig ausreicht, um die gewollte Täuschung hervorzubringen. Von einer Virago forderte man, daß das Antlitz eine majestätische, eine klassisch-antike Seelenruhe wiederpiegeln; von unserem Massenweib wünschen wir einen „aristokratischen“ Schnitt des Gesichtes, in dessen Fügen wir leidenschaftliche Erlebnisse lesen. Zwar unsere Roman- und Schriftsteller sprechen wohl von „marmorhallen Schönheiten“, aber sie lassen uns dabei stets ahnen, daß dies Masken sind, die Passionen und selbst moralische Defekte verschleiern.

Unsere Zeit gelangt auch gar nicht mehr zum reinen Genuß weiblicher Idealgehalte. Unsere Kunst versteht es zwar mit allem technischen Raffinement, aber welches sie versüßt, weibliche Nüchternheiten wiederzugeben oder schöne Akte zu schildern. Darüber hinaus mögen selbst die großen Meister nicht gelangen, weil sie sonst für ihre Werke schwerlich das Verständnis des Publicums finden würden. Sieht doch das die Museen flüchtig durchwandernde Publicum in den Gemälden des Rinascimento höchstens ehrwürdige Curiositäten, aber keineswegs den reinen Ausdruck einer verankerten Kunstperiode.

Die Schemen vor dem schönen Menschen, vor der Nacktheit, die unsere Zeit hegt, geht dabei Hand in Hand mit einer ungeunden Sinnlichkeit. Am Ende des humanen 19. Jahrhunderts ist man glücklich dazu gelangt, die Frauenschönheit, das höchste irdische Ideal, in der Form von „Schönheitsconcurrenzen“, „Pantomimen“ und „mythologischen Posen“, als ein Ausstellungsobject zu würdigen, das zu begaffen und ebenso frech wie anstößig zu bekräteln, Jedermann frei steht. Dieser Mangel an Ethik wie an Aesthetik bringt es auch mit sich, daß unser technisch-naturwissenschaftliches Zeitalter durchaus kein ausgeprägtes Ideal weiblicher Schönheit besitzt. Vor allem fehlt uns

modernen Menschen das ruhige Gleichgewicht der Seele, das wir überall in der Antike und in dem ihren Spuren folgenden Zeitalter des Rinascimento erkennen. Wir sind zu stark engagiert in dem Kampfe um's Dasein, der täglich an uns herantritt, um uns genügend zu concentriren, unser geistiges Leben harmonisch zu ordnen.

So sind wir dahin gelangt, eine „interessante Frau“ zu bewundern; wir sehen von ihr selbst höchstens das Antlitz und die Hände und im Uebrigen ihre neueste, aus Paris stammende Toilette — demnach eine Erscheinung, die jedem künstlerisch geschulten Auge ein Greuel bleibt. Aber trotzdem bewundern wir heutzutage in den allermeisten Fällen den schäblichen Geist des Damenschneiders und nicht die Natur.

Hierzu kommt noch, daß im Maschinenzeitalter jedes seiner Jahrzehnte vollständig von einander abweichende Typen zeigt, die uns später oft fremd genug gegenüberstehen. Das gilt nicht nur für die Auffassung, welche die Kunst von dem geistigen Ausdruck der Menschheit besitzt, sondern auch in Rücksicht auf die dargestellten Körperformen. Es sei nur auf die verschiedenen Werke von Makart verwiesen, die vor zwei Jahrzehnten noch alle Welt begeisterten und in denen wir heute höchstens recht häßliche Damen sehen, die im Ballet oder in der Pantomime, aber eben nur dort, gewisse Erfolge erzielen dürften. Diese niedlichen Gestalten nehmen auf kurze Zeit wohl unsere Sinne gefangen, keineswegs jedoch unser Herz. Eine spätere Zeit wird den Schöpfungen Makart's vielleicht nur jenes Interesse entgegenbringen, das mehr einen culturgeschichtlich-ethnographischen als einen ästhetischen Hintergrund hat.

Eine Periode der geistigen und sozialen Umwälzung, wie sie unser Zeitalter in sich schließt, kennt wohl das Nüchternheitsprincip, das immer nüchtern und schwunglos bleibt, aber keinen Idealismus. Der ist für uns wahrlich ein Imponderabilium geworden und wir bedürfen seiner nicht, um jene Schätze anzusammeln, die zwar die Wotten zerföhren, die wir aber nun einmal bedürftigen, um unsere irdische Glückseligkeit sicherzustellen.

Aus dem Leben einer Schwärmerin.

Nach dem Nachlaß von Elise Pötsch.

Wie wir von bestimmten Blumenarten in fast räthselhafter Weise angezogen und gewissermaßen festgehalten werden und diese heimliche Liebe uns durch unser ganzes Leben wie ein Dufthauch begleitet, so fesselt uns auch die Eigenart irgend eines Componisten, der uns vor allen anderen begaubert und in seine Kreise zieht, ohne daß wir eine eigentliche Erklärung dafür zu finden vermögen. Es gibt Manchen, den wir in gewissem Sinn höher stellen müssen; wir verstehen die Begeisterung Anderer für ihn vollständig, aber da ist eine Saite in unserem Herzen, die nicht erklingt bei seiner Musik und die so wunderbar vibriert, wenn nur ein paar Laute einer Melodie jenes Ginen vor uns erklingt. Wer vermag den Zusammenhang des Vorganges zu erklären? Fort und fort auf unserem Lebensweg erkennen wir die Wahrheit jenes Dichterswortes, daß es ebenso viele Dinge gibt zwischen Himmel und Erde, wovon sich unsere ach so arme Schulweisheit nichts träumen läßt.

So steht meine Seele, seit ich in der Wunderwelt der Musik bewußt lebe, in der intensivsten Weise unter dem undefinirbaren Zauber des Genus Chopin's. In Freud' und Leid redet er zu mir die betrauschendste Sprache. Und wie unzähligmale danke ich ihm das!

Wer weiß — vielleicht stand ich ihm einmal in irgend welcher Form in einem vergangenen Leben nahe — vielleicht werde ich bestimmt, ihm in einem nächsten näherzutreten.

Keiner löst derartige Räthsel.

Vor einiger Zeit erschien in französischer Sprache bei Breitkopf & Härtel in Leipzig in zweiter Auflage, nachdem die erste seit Jahren vergriffen war, Bizy's wunderbares Buch über Chopin, dessen deutsche Ausgabe von der geschickten Hand Mara's jetzt ebenfalls erschien. Selten vielleicht ist einer idealen Künstlererscheinung ein vollendetes Denkmal gesetzt worden, als es hier durch eine geniale Künstlerhand, durch Geist und Herz eines großen Meisters geschah. Es baut sich vor unseren Augen gleichsam Seite nach Seite auf, in so harmonischer Schönheit, feiner und lähner Gliederung, wie etwa der Steintraum des Sacramentshäuschens in der Kirche des San Lorenzo in Nürnberg. Ich möchte auch wiederum dies Monument ein Andachtsbuch nennen für alle Mitglieder der Chopin-Gemeinde, für die wahren Freunde jenes zarten und unvergleichlichen Genus, die in Liebe, Bewunderung und ehrfurchtsvoller Scheu seine reiche Hinterlassenschaft empfangen. Die geistvollste Analyse der Chopin'schen Tonschöpfungen, die feinste Charakteristik dieser so unbeschreiblich edlen und glühenden Künstlernatur, die farbenprächtigen Bilder seines Vaterlandes, seiner Compatrioten und verführerischen Compatriotinnen, sowie verschiedener interessanter Zeitgenossen — all dieser Schmuck des hochbedeutenden Wertes ist jenen

kostbaren Initialen und Miniaturen zu vergleichen, die einst die Rehbücher des Mittelalters in so verschwenderischer Fülle zierten.

Als ich es — zögernd nur und dem Altmeister im Geiste wieder und wieder dankend — eines Tages aus der Hand legte, da öffnete sich plötzlich unter Aolscharfenartiger Begleitung des netisch-heiteren Chopin-Präludiums Nr. 7 eines jener zahllosen Bücher des geheimnisvollen Reliquienschrines des Gedächtnisses, und auf der wunderbaren Platte dieser Camera obscura erschien ein Bild aus sorglosen blauen Mädchentagen, als G. P. noch als Schülerin Manuel Garcia's als in Paris athmen und leben durfte.

Ich sah mich wieder in dem kleinen französischen Salon jenes gastfreien Hauses L., an dessen geistvollen Hausherrn mich der unvergeßliche Moscheles so warm empfahlen. Um den eleganten Kamin mit seinem Feuerberg saßen wir an grauen Wintertagen so oft: ein kleiner Kreis verschiedenster Menschen — ich selber, die Jüngste, bestete aber meine Augen, trotz des lebhaften Gepflauders um mich her, doch immer mit einer gewissen Andacht und Sehnsucht zugleich, auf jenen leeren Sessel, der seitwärts, halb verborgen von einem zierlichen grünen Kaminschirm, an die Wand geschoben war. Ein Kissen mit verblühten Stillezeiten hing, von blauen Bändern gehalten, an der Rücklehne: „Das war Chopin's Platz,“ hatte man der kleinen Deutschen gesagt. Das L'sche Haus gehörte nämlich zu jenen wenigen, in denen Chopin dann und wann in der Dämmerung unangemeldet erschien; er wußte, daß sich ihm dort nie unsympathische Elemente aufdrängen würden und konnten. Durch ein Seitenzimmer unbemerkt in den Salon geleitet, hatte er — oft so bleich und matt — abgeschrieben von den plaudernden Anderen gesehen, um voll Antheil jenem reiz- und wechselvollen „Causser“ heiterer, feinsüßlicher Freunde zu lauschen, als dessen Heimat der französische Salon genannt wird. Nicht selten huschte — so erzählte man aber doch — eine schöne Frau, ein blumenfrisches Mädchen, eine seiner Schülerinnen, die ihn ja Alle anbeteten, hinter den Schirm, um ein paar frische Blumen, die er über Alles liebte, in seine schlanke, durchsichtige Hand zu legen oder den Sonnenstrahl eines lachenden Blickes zu ihm zu tragen. Zuweilen erbat er sich auch irgend ein Lied, bis er endlich so leise wieder verschwand, wie er gekommen war, um nach Hause zu fahren.

Wie unzähligmale legte ich verstohlen meine Hand auf jene Stelle der hohen Lehne, die das müde Künstlerhaupt zu sitzen bestimmt gewesen, und betrachtete eine kleine Bleistiftzeichnung, ein Geschenk Chopin's an den Hausherrn, sein Portrait, ein feines, durchgeistigtes Künstlergesicht mit großen, schwermüthigen Augen und dem Stempel

des frühen Todes auf der blaffen Musikerstin. Es war und blieb der heißeste Wunsch meines enthusiastischen Herzens, nur ein einzigesmal in dem Winkelchen am Kamin mich verhedden zu dürfen, wenn eben jene hinschwindende Gestalt dort ruhte. Auf eine Erfüllung war aber leider nicht zu hoffen, denn schon damals erwartete man täglich den Tod Chopin's; nie sah und hörte ich ihn also, und doch umspannen seine Schöpfungen mich mit einem Hauch, dessen Gewalt sich nicht beschreiben läßt, seit ihr erster Ton vor mir erklang, und hält mich unlosbar fest bis auf den heutigen Tag.

Wie oft und stets mit neuem „tressaillement“ lauschte ich jenen Schilderungen des Monstres L., die das Spiel Chopin's darzustellen versuchten. Dann und wann war es ja geschehen — in gefährlichen Tagen — daß Chopin, in irgend welcher Weise plötzlich besonders angeregt, leise an den Erard'schen Flügel glitt, die Hände auf die Tasten legte und in Tönen träumte. Die Art seines Anschlages, der hinreißende Vortrag ließen sich aber, trotz aller begeisterten Worte des Freundes, so wenig beschreiben, daß fühlte ich, wie der Duft der Rose und der Gesang einer Nachtigall.

Und in einem anderen reizenden Pariser Salon war es, wo ich Chopin'sche Compositionen nach Herzenslust hören durfte, von Meisterhand wiedergegeben, wo es über die Tasten zog wie eine Mondbeglängte Haubenacht, die den Sinn gefangen hält.

Jacques Rosenhain, der liebenswürdige, glänzende Claviermeister, spielte mir Chopin, so oft ich ihn bat, und — ich bat ihn eben sehr oft, aber eine dankbarere Zuhörerin konnte er sich dann wohl kaum wünschen. An der Seite der graziosen, freundlichen Hausherrin sah dann sehr häufig Henry Panofka (geboren 1819 in Breslau), der ausgezeichnete Violinpieler, der geistvolle Kritiker des großen Vaganini, der elegante Schriftsteller und Uebersetzer und später vielbegehrte Gesangsmeister. Er pflegte „das kleine Vögeli“ sehr viel, aber auch sehr anmuthig zu nicken, weshalb wir die besten Freunde waren und blieben. Einen seiner vielen Schelmestreiche aber vergesse ich ihm doch nie. Jacques Rosenhain hatte uns eines Tages eine Reihe Chopin'scher Nocturnes in einer so bezaubernden Weise vorgeführt, daß ich meinen Thränen nicht zu wehren vermochte und aus dem dämmerigen Winkel, in den ich mich zurückzuziehen pflegte während seines Spiels, noch nicht hervorzog, als die Klänge längst verhallt waren, aus Furcht, mein verweintes Gesicht zu zeigen. Da trat Henry Panofka zu mir — ich sehe die stattliche Gestalt noch so lebendiglich vor mir, den Kopf mit dem lodigen, sorgfältig frisirten Haar, dem Mund mit dem kleinen satirischen Zug und den klugen und doch so guten Augen — und begann in gewohnter Art sein neckisches Geplänkel, auf das ich ihm auch diesmal kein Wort schuldig blieb.

Freilich kostete es Mühe in jenem Moment, wo die heftigste Herzensregung noch in mir nachzitterte.

Ich weiß nicht mehr, wie es kam, aber — ich fragte ihn im Laufe des Gesprächs nach Chopin's Wohnung.

Einen Moment zögerte er mit der Antwort. „Oher enfant,“ sagte er dann, „das begeisterte Mädchenherz will gewiß unvorsichtigerweise wieder Taschengeld opfern und einen kleinen, allerliebsten Streich ausführen. Ich weiß ganz genau, was in dem Köpfi'chen jetzt vorgeht. Man wünscht ein Prachtbouquet zu kaufen und es dem glücklichen Chopin zu bringen! Aber man trägt täglich ja von allen Seiten geradezu Berge von Blumen dem on dit zufolge zu dem armen Kranken — er achtet also gar nicht mehr darauf! Es gibt andere Leute, die sich weit mehr über einen Strauß freuen würden und die ich genau kenne!“ Ich wiederholte trotz dieser kleinen, in humoristischem Ton gehaltenen Predigt, nur lachend und ärgertlich zugleich, weil er meine Träumereien unterbrochen, meine Frage, und mit schalkhaftem Augenblinzeln bezeichnete Panofka mir noch einigem Hin- und Herreden eine Straße und ein Haus, zu meiner Freude und Verwunderung ganz in der Nähe meines Lehrmeisters Garcia. „Sie können nicht fehlen, wenn Sie aus Ihrer Singstunde kommen; es ist in der dritten

Straße linker Hand das zweite Haus, Nummer vierzig; vergessen Sie die Nummer nicht, und an second! Aber ich weiß schon voraus, daß ein gewisser Jemand auf der Treppe doch wieder den Muth verlieren wird, genau wie damals auf einer gewissen Treppe eines Hauses Rue Chabannais Nummer sechs. Hätte da Jacques Rosenhain eine kleine Furchtsame nicht festgehalten, sie wäre ohne Zweifel davongelaufen und dürfte sich heute nicht mit Stolz Schülerin Manuel Garcia's nennen. Ich möchte weiten, daß Chopin, Ihr kranker Liebling, seinen Strauß niemals aus diesen kleinen Händen bekommen wird!“

„Nous verrons!“ lautete die Antwort, „weiten aber möchte ich doch nicht mit Ihnen!“

Und damals vor Meister Garcia's Thür — da war es etwas ganz Anderes — da sollte ich geprüft werden und hatte in Folge dessen ungefähr ein Gefühl, als ob man mich zum Zahnarzt bringen wollte. Ich kann es meinem gütigen Führer, der mir so sanft und ruhig zuordnete, nicht genug danken — unserem gemeinsamen Freund, Herrn Jacques Rosenhain. Eine Antwort gab Panofka nicht, denn unser halb-lauter Geplauder wurde hier durch hinzutretende Bekannte unterbrochen.

Am nächsten Morgen machte ich mit glänzendem Erfolg meiner treuen deutschen Hüterin begreiflich, daß sie bei dem scharfen Ostwind, den ich beim Oeffnen des Fensters wehen zu fühlen vorgab, lieber erst in der Mittagsstunde ausgehen und mich vom Meister Garcia abholen solle, also — nicht mich hindringen dürfe. Was konnte mir auch auf dem verhältnismäßig kurzen, gewohnten Weg geschehen — und wie oft war ich ihn schon allein gewandert! So eilte ich denn — freilich etwas früher wie gewöhnlich und innerlich bebend vor Erregung — ohne Begleiterin fort und — kaufte an der Ecke der Rue Vivienne — ich sehe die Häuser noch vor mir — einen reizenden Weidenstrauß; zu einem Prachtbouquet reichte mein Taschengeld nun und nimmer. Paris ist zum Glück eine Weidenstadt mitten im Winter, und fort ging es mit diesem Schatz, glückselig, ohne Last und Ruh!

Die bezeichnete Straße, das bezeichnete Haus waren bald gefunden; die erste Hälfte der Treppe wurde auch noch in fliegender Hast, kühnen Muthes und freudig klopfenden Herzens erstiegen, seltsam — bei der zweiten Hälfte verlangsamte sich der Schritt schon bei den ersten Stufen — Weigewichte hingen sich an die sonst so sinken Fäße — der Athem stockte, ein Alp legte sich auf die Brust, schwer und immer schwerer und

wilder schlug das Herz. An der bezeichneten Thür stand ich freilich trotzdem endlich — aber — wie Nebelschleier legte es sich mir auf die Augen — der mit feiner Goldschrift eingetragene Name verschwamm vor meinem Blick — kaum erkannte ich den Klingelzug. Die Hand streckte sich verschiedenemale nach der Klingel aus, aber nur, um sich rasch wieder zurückzuziehen, wenn die Finger sie berührten. Da war es mir in diesem seltsam traumhaften Zustand, als ob aus weiter Ferne geisterhafte, reizende Klänge daherzögen — war's nicht eine Mazurka von Chopin? Zugleich aber tappte unten im Hause Jemand mit gleichmäßigen, schweren Schritten die Treppe hinauf.

Ach, wie gut er mich doch kannte, der Prophet Henry Panofka, und wie gut, daß ich nicht mit ihm gewettet! Aller Muth war urplötzlich ausgelöscht, wie ein Licht, über das der Windstoß fuhr — und spurlos verschwunden — mit bebenden Fingern drückte ich den Strauß gegen den Draht des Klingelzugs, und wie gejagt huschte ich die Treppe hinunter, fast einen jungen, langhaarigen Mann umstoßend, der einen Weigenlasten trug und mich verwundert ansah.

In der ersten halben Stunde fragte an jenem denkwürdigen Morgen Meister Garcia wohl zehnmal während des gewohnten do-re-mi-fa-sol-la mit seinem anmuthigen Lächeln: „Mais qu'avez-vous donc, Mademoiselle — der Athem ist so unruhig wie nie zuvor?“ Ja, wie sollte der auch ruhig sein, in Erinnerung an das eben Erlebte, und während die Gedanken einzig und allein das Schicksal des Weidenstrausses verfolgten. Wenn ihn nur der Weigenlastenträger nicht etwa gefunden und als sein Eigenthum betrachtet hätte! Wehe! Deshalb diese leichtsinnige Ausgabe?!



Erzherzogin Anna von Cosciana und ihr Beistand Johannes Fürst zu Hohentlohr-Bartenstein.

Als wir am Abend desselben Tages in gewohnter Weise den lieben, traulichen Künstler salon Rosenhain's betraten, war Panofka schon anwesend. Er trug einen auffallend großen Büschel Weilchen im Knopfloch seines Fracks und seine Augen blühten ganz besonders übermüthig, als er mich mit gewohnter Liebenswürdigkeit begrüßte.

„Mademoiselle Lisa, ich habe Ihnen eine allerliebste, kleine Geschichte zu erzählen,“ sagte er leise, „wollen Sie mir wohl ein Weilchen gnädig zu hören?“

Ohne eine Antwort abzuwarten, geleitete er mich mit einer gewissen Feierlichkeit in mein sogenanntes „Traumkissen“ und ließ sich dort neben mir auf einem Sessel nieder.

„Ich danke zunächst für die unverdienten, entzückenden Weilchen, die ich hoch in Ehren halten werde,“ hier wies er mit dem heitersten Lächeln auf den Strauß — „sie beweisen mir, daß eben Alles so gekommen ist und kommen mußte, wie ich gedacht. Wer weiß, ob sie dem Enfant gâté der Pariser Aristokratie, für das sie bestimmt waren, auch nur halb so viel Freude gemacht haben würden, als sie mir gemacht haben — und Freude haben die duftenden Frühlingskinder doch bereiten sollen und wollen, dieser Zweck ist also glänzend erreicht. Der unbegabteste von all' meinen Schülern brachte sie mir herein — er gab vor, sie an der Klingel gefunden zu haben.“

Wie verlebte er eine angenehme Stunde bei mir, als an diesem Morgen. Ich war ein Engel an Rücksicht und Geduld, seinen üblichen falschen und unreinen Tönen gegenüber. Aber ein andermal dürfen Sie nie wieder einen Henry Panofka, noch irgend welchen Anderen nach der Wohnung eines Mannes fragen, dem Sie, und das stand in Ihren Augen, eine Ovation zu bereiten im Sinne haben, das verdirbt kein Herr der Schöpfung in seiner bekannten Eitelkeit. Vergessen Sie das zu Ihrem eigenen Besten und zu unserem Nutzen und Frommen nie wieder, Mademoiselle Lisa! Daß ich mit Recht gewissen schwärmerischen Augen zutraute, im entscheidenden Moment den Namen auf dem Thürschild nicht mehr zu erkennen, ist glänzend klargelegt worden, denke ich. Für alle anderen Menschenkinder steht nämlich dort mit einer für gewöhnliche Sterbliche merkwürdig deutlichen Schrift der unsrerblühe Name Ihres ergebenen Henry Panofka.“

Er versprach gegenüber meinem ausbrechenden Jörn übrigens feierlich, das Geheimnis meines Weilchenrethums streng zu bewahren, und ich glaube, er hat redlich Wort gehalten.

Wie oft und dankbar gedachte ich später des Salons Rosenhain, dieser meiner traulichen Zufluchtsstätte und der Zufluchtsstätte aller Freunde der Musik — aber die Wellen des Lebens, die mein Schifflein auf und nieder schaukelten, trieben mich leider nur in Träumen in das entzückende, unvergeßliche Paris zurück, und niemals drang eine directe Kunde von dem bewundernswürdigen Chopin-Spieler jemals zu mir. Da endlich nach langen Jahren — als ich eben Liszt's Chopin-Buch begonnen — flog zu meiner unaussprechlichen Freude und großen Ueberraschung ein zierlich geschriebenes Briefblatt aus Baden-Baden in meine Hände mit der Unterschrift — Jacques Rosenhain. Wie wohl und weh' wurde mir doch um's Herz, als ich las:

„Verehrte Frau!

Neulich las ich einen reizenden Artikel in den „Signalen“: „Wach in einem französischen Mädchenpensionat“ von Elise Polko, von der ich so oft und mit Vergnügen gelesen. Da erfuhr ich nun zufällig, daß diese Elise Polko ein und dieselbe sei mit unserer Nili Vogel, der lebenswürdigen, reizenden Sängerin, dem Vögelchen, wie wir sie nannten, die uns in Paris so lieb gewesen und von der ich so gerne gewußt hätte, was aus ihr geworden. Nun aber kann ich es mir nicht versagen, ihr zuzurufen, daß wir, meine Frau und ich, ihr ein warmes Andenken bewahrt haben und, wenn wir von unseren Pariser Erlebnissen sprechen, des so lieben, poesievollen Mädchens unzähligemale gedenken und denken —“

und so weiter. Wie mich diese Worte ergriffen, wie sie jene „blauen Tage“ mit einem Schlage wieder wachriefen, wo die Welt für mich „in Weilchen“ stand! Die Klänge jener Chopin-Melodien, wie sie eine Künstlerhand damals so oft hervorgezaubert, zogen wiederum daher in fast verklärter Schönheit und mit ihnen der süße Duft jenes kleinen Straußes, den eine jugendliche Schwärmerin einst dem wunderbaren Tontrümmel bringen wollte. Fragen möchte ich nur heute jenen gütigen Pariser Freund und — unsern Altmeister Liszt selber — auch Anton Rubinstein und noch manchen Anderen — als unvergeßlichen Interpreten Chopin's, ob es denn kein Mittel gibt, der qualvollen, immer mehr um sich greifenden Chopin-Epidemie, die unter den Unberufenen in unseren Tagen ausgebrochen und die in ungeschwächtem Maße noch bis zur Stunde wüthet, ein Ziel zu setzen. Wo findet sich da ein Arzt?! Wie wollten wir ihn segnen!

Die heilige Cécilia allein mag wissen, woher es kommt, daß sich jetzt alle clavierpielenden Hände — ach, und es sind ihrer leider Legionen — sans peur et sans reproche — vorzugsweise mit einem Künstler beschäftigen, der in seiner complicirten Eigenart seiner hinreichenden Leidenschaft und Träumerei, Gluth und Jarttheit, ganz abgesehen von dem hohen Grade der Technik, den die Ausführung seiner Compositionen beansprucht, doch nur von wenigen Auserwählten wiedergegeben zu werden vermag. Kindische, läppiſche oder harte und rohe Hände zerföhren und zertrüben fort und fort jene mit bezaubernder Grazie gewundenen Kränze Chopin'scher Compositionen immer wieder von Neuem. Schon vor Jahren klagte der geistvolle Musiker Louis Chelert in seinen Briefen an eine Freundin: Chopin hat das Unglück gehabt, so populär zu werden, daß es keinen Salon gibt, in welchem er nicht verfälscht oder mißverstanden würde. Der setzvolle Gang, sich diese geistreichen, seelenvollen Weisen auf's Willkürlichste auszulegen, in die eigenthümliche Welt des Lieddichters mit den persönlichsten Gefühlen einzuföhren, hat zu jener die Sinne und das Gemüth beleidigenden Art des Chopin-Spiels geführt, dessen Charakter sich am besten durch eine Mischung von Possenhaftigkeit und Unkeuschheit bezeichnen ließe. An die Stelle des Anmüthigen wird das Gefällsüchtige gesetzt, das Treite an die Stelle des Uebermüthigen, das Empfindungsvolle weichlich und das Geniale barock vorgetragen. Nur wer die Lyra und das Erdöhren kennt, nur wer sein Herz bis in die Fingerspitzen schlagen fühlt, vermag Chopin zu spielen. Scheitern große Virtuosen an der Aufgabe, so kann man sich vorstellen, was die Dilettanten daraus machen.

Seit jenem Schmerzkrampf eines fein empfindenden Musiker- und Künstlerherzens scheint sich aber die Nähe im Laufe der Zeit gesteigert zu haben, denn nicht nur im „Salon“, auch in jedem clavierbesetzten Kämmerlein, und diese wachsen wie Pilze aus der Erde Tag für Tag, glaubt man mit aller „Unbefangenheit“, der Berliner hat dafür ein drastisches anderes Wort, Chopin verarbeiten zu dürfen.

Die jüngsten wie die ältesten Clavierdilettanten — vorzugsweise weibliche — setzen seinen geweihten Namen auf ihr armseliges Repertoire, ohne irgend welche Ahnung von dem Charakter und der eigentlichen Bedeutung und dem Schmetterlingsflügelglanz seiner Schöpfungen. Bach's „wohltemperirtes Clavier“ kennen sie kaum dem Namen nach, Haydn'sche, Mozart'sche Sonaten werden „langweilig“ genannt — über die Fingerübungen ist man rasch hinaus — Beethoven und Schubert studirt man „nebenbei“: der arme Chopin aber wird in allen Fällen, bei jedweder Gelegenheit von der Schaar der sich täglich vergrößernden Clavierdilettanten beiderlei Geschlechts vorgeritten. Wenn sich derartige Hände an einer Beethoven'schen Sonate vergreifen, so erscheint das am Ende doch nur, vergleichsweise, wie etwa das Picken eines Spechts in die Rinde eines Eichenstammes; diesem Niesen ist nun einmal von derartigen musikalischen Sünden wenig oder nichts anzuhängen; anders aber ist die Wirkung, wenn ein plumper Spaß auf einen Rosenbusch fällt — wenn man sich also auf eine Composition Chopin's stürzt.

Die Blumenblätter fliegen dann, wie von einem rauhen Windhauch berührt, aneinander — die zarte Schönheit ist vernichtet.

Diese sich denn, zum allgemeinen Besten und ohne Zweifel mit brillantem Erfolge, nicht in unserer Postzeit ein Pöckchen erheben auf unberufene Clavierfinger, auf das Eigenschaftswort „musikalisch“, das man sich unbedeutenderweise mündlich und schriftlich beizulegen erlaubt — und endlich: auf die tönende Blütenpracht der Chopin'schen Muse, nach der besagte Finger immer zuerst greifen? War mancher andere Jock, über den wir heimlich seufzen, würde dadurch überflüssig werden.

Träume, Träume!!

Seit jenen unvergeßlichen Stunden, wo meine jungen Augen voll schwärmerischer Ehrjucht an dem leeren Sessel eines Sterbenden gehangen und Jacques Rosenhain vor mir so oft und berückend Chopin spielte, habe ich im Geiste gar viele Kränze der Liebe und Bewunderung zu den Füßen jenes großen Todten niedergelegt. Heute nun, diese Zeilen schreibend, das Herz voll reizender Erinnerungen, im gemarterten Ohr aber noch die kaum verhallten Klänge des Chopin-Nocturnes Nr. 6 der unbarmherzigen täglichen Musterleistung einer jener zahllosen „Unberufenen“ und „Jockpöckchen“ möchte ich ganze Berge von Weilchen, statt jenes kleinen damaligen Straußes, auf das stille Lager des längst für diese Welt Entschlummerten häufen, damit er nur nimmer höre, wie man seine wunderbaren Träume über die Tasten ziehen läßt im Jahre des Heils 1895 — und wer es immer wieder von Neuem kühnlich wagt.

Vielleicht wurde an keinem Componisten jemals schwerer gesündigt, als an dem, unter dessen Namen für alle Zeiten mit Goldschrift Meister Liszt's Motto leuchten wird: „Doux et harmonieux génie!“

Mode und Culturgeschichte. *)

Von Dr. Ludwig Karel.

An einem Königshofe wuchs ein übermüthiges Prinzchen auf, dem die Mutter Alles nachgab und dessen Launen auch der Vater nicht bekommen konnte. Da entschloß er sich denn, seinem Töchterlein drei Hofdamen an die Seite zu geben. Die erste war mild und gütig. Kein zorniges Wort hatte man jemals von ihr vernommen. Wenn Jemand etwas Unrechtes that, füllte sich ihr Auge mit Thränen, und gern hätte dann Jeder sein Unrecht ungeschrien gemacht. Die zweite war herrlich schön, aber auch streng. Eine Ungehörigkeit stieß ihr solchen Abscheu ein, daß sie sich abwendete und nichts mehr sprach. Die dritte, weder schön noch milde, war von übersprudelnder Laune.

Das Prinzchen hatte die Schwächen ihrer drei Führerinnen auf dem Lebenswege bald erkannt. Es umschmeichelte und umfloßte die erste so lange, bis ihre Thränen versiegten. Um die zweite tollte sie herum, schnitt Grimassen und streckte die Zunge heraus, bis sie sich vor Lachen nicht mehr halten konnte. Mit der dritten gab es nie ein Herwürfnis. Hatte das Königstöchterlein schon früher, trotz ihrer losen Streiche, sich die Zuneigung der ganzen Residenz erworben, so war dies nun noch mehr der Fall. Da der König einsah, daß der Uebermuth seiner Tochter immer wachse, verheiratete er den Thronthron an denjenigen Prinzen, der ihm am meisten gefiel. Nun führte die Prinzessin einen mehr am Gängelbände. Inzwischen wurde der König alt und des Regierens müde. Das Volk verlangte auch nach einer jungen Lenkerhand und — unberechenbar, wie es schon ist — wählte es die übermüthige Prinzessin zu seiner Königin. Nun ging das bunte Treiben im Großen fort. Kam es zu einer Calaminat, so mußte der alte König mit seinem Rathe helfen. Einst trieb es die junge Herrscherin aber so toll, daß ihm die Geduld riß und er sie einsperren ließ. Darob große Aufregung im Volke, Revolution, der die Beruhigung erst folgte, nachdem der Döbling wieder in Freiheit gesetzt wurde. Nun konnte es von Neuem recht bunt hergehen!

Die unberechenbare, übermüthige Herrscherin ist die Mode. Der alte König ist der gesunde Menschenverstand, seine Frau ist die Phantasie, die drei Hofdamen sind die Liebe, die Schönheit und die Leppigkeit, der Prinz ist der „Mann“, gleichgültig, ob er Geliebter oder Gatte, Vater, Bruder oder Vetter ist.

Sperre man die Mode ein, sie würde gewaltsam befreit werden. Der ursprüngliche Zweck der Kleidung ist — nach Stray — nicht die Bedeckung, sondern die Verzierung, der Schmuck des nackten Körpers. Dr. Stray kommt auf Grund culturgeschichtlicher und anthropologischer Untersuchungen zu dem Resultate, daß es eigentlich bloß zweierlei Grundtypen der Kleidung gibt, und zwar die tropische und die arktische. Die tropische besteht in der Hauptsache aus einem Rode, der über den Hüften mit einem Gürtel befestigt ist. Brust, Hals, Arme und Beine sind nackt. Der Zweck ist ausschließlich die Verzierung und niemals die Verhüllung des Körpers. Die Hauptbestandtheile der Kleidung sind dem Pflanzenreiche entnommen. Die arktische Kleidung setzt sich in der Hauptsache aus einer Hose und einer Kermeljacket zusammen. Brust, Hals,

Arme und Beine sind bekleidet. Der Zweck der arktischen Kleidung ist ausschließlich die Verhüllung und niemals die Verhüllung des Körpers. Die Hauptbestandtheile der Kleidung sind dem Thierreiche entnommen.

Unserem männlichen Anzuge liegt letzteres Princip, Hose, Kermeljacket und Stiefel, zu Grunde, dem weiblichen hingegen das tropische mit dem um die Körpermitte befestigten Rode.

Mancherlei anderen Beziehungen zwischen der Religion und dem Costume begegnen wir in dem mit reizenden Frauenbildern geschmückten Buche. Im Inneren Javas — berichtet der Verfasser — ebenso wie in den Breanger-Regentschaften läßt das weibliche Costume noch stets, wie auf der alten Vorstellung des Borobudur, den Oberkörper frei. Verhüllt wird derselbe nur da, wo der Europäer seinen bildenden Einfluß geltend gemacht hat. Auch das Kaffernmädchen verhält sich inmitten seiner beinahe nackten Schwestern nur unter dem Einfluß der europäischen Missionen. Stray führt diese Beeinflussung bis auf Moses zurück. Warum der große Gesetzgeber die Bekleidung an Stelle der Nacktheit setzte, dafür gibt der Verfasser (auf Seite 42) eine eingehende Antwort, die wir hier nicht reproduciren können.

Ohne diesen Einfluß stände vielleicht manche Nation heute noch auf der hohen Stufe, auf der man in dem nackten Leibe nichts Anderes als die Schönheit des menschlichen Körpers bewunderte. Eine moralisch hohe Stufe, wie sie die Japaner einnehmen, in deren vornehmsten Häusern die Mädchen unbedeckt kunstvolle und ästhetische Tänze ausführen.

Uebrigens ist das Gewand der Japanerin nicht nur sehr geschmackvoll, sondern es entspricht auch am meisten den hygienischen Anforderungen. Wenn man die verschiedenen Stadien in der Toilette der Japanerin verfolgt, so sieht man als intimstes Kleidungsstück nicht das Hemd, sondern einen um die Hüften befestigten, den Körper umgebenden Schurz, das Urprincip tropischer Kleidung. Dieser Schurz ist meist von rother Farbe, die zu dem weißgelben Teint in vortrefflicher Uebereinstimmung ist. Darüber kommt der Kimono, das bekannte Hauptstück japanischer Frauenkleidung, ein buntes, auf den Schultern ruhendes Tuchstück mit sehr weiten Ärmeln, das vorne übereinander geschlagen wird und den Körper nirgends einengt. Ueber den einen Kimono wird nach Bedarf ein zweiter, ein dritter und vierter gelegt; alle liegen so lose, daß sie leicht abgestreift werden können. Ein Kimono wird über den anderen gezogen, jeder weitere ist etwas länger als der vorige, darüber wird statt des schmaleren Gürtels der breite Obi, ein starres schweres Band von bunter dicker Seide, gelegt, das im Rücken zu einer breiten, hochaufragenden Schleife geknüpft wird. Der mehrfach umgeschlungene, oft gefütterte Obi verdeckt alle Wellenlinien zwischen Brust und Hüfte, so daß die japanische Dame in voller Toilette ein nach unten schmaler werdendes Ganzes darstellt.

Wären Kerze und Künstler statt der Liebe und Schönheit die Führer des Prinzchens Mode, so würde sich die gesunde, bequeme und zugleich malerische japanische Tracht wohl einer allgemeineren Verbreitung erfreuen.

Schicksal.

Von Josef Karol.



Ich war verliebt, zum wievieltenmal in meinem Leben, das könnte ich so in aller Eile kaum sagen. Aber diesmal war es mir sehr ernst; ich begann Heiratsgedanken zu spinnen.

Wie diese Liebe entstand? So wie jede Liebe: ein Blick in die Tiefe zweier schwarzer Augen, ein Lächeln, das bezaubert, zwei runde Arme, nach deren Zärtlichkeiten man heftige Sehnsucht empfindet — und ich war in Circe's Netzen, stärker als ich gedacht und ernster, als es vielleicht meine Schöne gewünscht hätte.

Für die Liebe gibt es nur eine einzige Medicin: die Gegenliebe. Und gerade diese einzige Medicin verweigerte mein grausamer Arzt.

Meine Schöne, eine junge Witwe — ach, wie interessant! — dachte sehr geringschätzig von meiner himmelstürmenden Leidenschaft und sie ignorierte mich mit schier unglaublicher Seelenruhe.

Wenn ich sie mit der Rhetorik der Liebenden von der Echtheit meiner Empfindungen überzeugen wollte, pflegte die reizende Frau in nüchternster Weise zu erklären: „Die Liebe, mein theurer Freund, ist nichts Anderes als eine große Unruhe des Herzens, die mehr Leid verursacht als Freude. So lange der Mensch sehr jung ist, lebt er der Ueberzeugung, daß das viele Leid und das bißchen Freude unbedingt zum Glück nöthig seien, aber wenn man ein wenig in die Jahre kommt, sieht man die Dinge greller, deutlicher — die blauen Schleier ver-

schwimmen. Heute, morgen werde ich dreißig Jahre alt und ich bin dann nahe jenem Punkte, wo Ihr Männer von uns Frauen zu sagen pflegt: 'Sie ist nicht mehr jung' — und nachdem ich nur ein paar Jahre habe, in denen man mich mit ein wenig Wohlwollen noch hübsch finden kann, halte ich es für geheimer, wenn ich diesen Rest frei von Leidenschaft mit einem Herzen, das ruhig seine Schläge vollführt, durchlebe. Und ich lächle über die Raiven, die sich ihren Leidenschaften blind hingeben, so daß die Anderen Gelegenheit haben, über sie zu lächeln.“

Wenn Minna so sprach, schien das Feuer ihrer Augen, das sparsame Lächeln ihrer Lippen, die ganze Pracht ihrer reifen Schönheit diesem kalten Bekenntnisse zu widersprechen. Aber es gelang mir nicht, diese Frauenphilosophie zu erschüttern; auf meine Seufzer war ein Lächeln die Antwort, auf meine Thränen ein Hohngelächter.

Und ich?

Ich gab den ungleichen Kampf nicht auf.

Ein Liebhaber, der selbst die unwahrscheinlichsten Hoffnungen aufgibt, liebt nicht mehr.

Ich täuschte mich nicht.

Nach sechsmonatlichem ausdauerndem Hofmachen gelangte meine philosophirende Schöne zu jenem Punkte, der für uns Männer den Beginn des Sieges bedeutet: sie schwankte.

*) Nach dem Buche: „Die Frauenkleidung“ von Dr. E. O. Stray, Stuttgart, 1900. Verlag von Ferdinand Enke. (Mit 102, zum Theil farbigen Abbildungen.)

Auch Minna war nicht von Eis. Ihre Blicke, ihre Worte und hundert andere Kleinigkeiten, die wir Männer bei dem Weibe, das wir lieben, stets zu bemerken pflegen — mit einem Wort: ihr ganzes Benehmen zeigte mir deutlich, daß ich ihr nicht gleichgiltig sei und daß auch sie in dem Netz zappelte, in dem ich gefangen war.

Ich fühlte, daß der entscheidende Augenblick sich mit stürmischer Eile näherte. Man fühlt das. Ich dachte gleich an die Verlobungsarten.

An einem Nachmittag saßen wir beisammen, und meine Rippen stammelten die glänzendsten Liebesworte, als die schöne Frau, ihre bisherige Kälte vergessend, sich plötzlich zu mir wandte und, meine Hand erfassend, ausrief:

„Gut, Sie wollen es! Ich werde nicht mehr Nein sagen, aber auch nicht Ja. Wäge das Schicksal, an das ich glaube, über unsere Herzenssache entscheiden.“

„Das Schicksal?“ fragte ich neugierig. „Wie wollen Sie denn das anstellen?“

Wir standen gerade beim Fenster; unten drängte sich die Menge.

Minna schaute auf den Ring hinaus und meinte plötzlich: „Sehen Sie jenes kleine Bauernmädchen, das an unserem Fenster vorüberstreift, mit einem Korb Nüsse am Arm; wahrscheinlich sind sie zum Verkauf bestimmt. Bitte, rufen Sie sie.“

„Ich soll sie rufen — wozu?“

„Fragen Sie nicht — bitte, rufen Sie!“

Ich beeilte mich, zu gehorchen. Die kleine Nüsseverkäuferin machte ein brillantes Geschäft und einige Minuten später verließ sie mit einem Goldstück in der Hand Minna's kleines Boudoir, und ihre Nüsse lagen in einem kleinen Häufchen auf dem Tisch.

• • •

„Nun?“ fragte ich mit leuchtenden Blicken.

„Nun, mein Freund, diese Nüsse werden das Schicksal unserer Liebe bestimmen.“

„Diese Nüsse?“ fragte ich erstaunt.

Minna sah mir in's Auge und lächelte.

„Jede Nuss wird zählen, die eine Ja, die andere Nein. Ich werde sie einzelnweise in ein Körbchen legen, und was die letzte sagt, das wird auch meine Antwort sein. Wenn die letzte ein Ja bedeutet, entsage ich meiner Ruhe. Will es aber das Los, daß die letzte Nein sagt, so entsagen Sie und verreisen noch heute Abend. Daraus geben Sie mir Ihr Ehrenwort. Wollen Sie?“

Jetzt schwankte ich.

Das Spiel begann ernst zu werden. Ich wußte, daß diese Frau, die nicht unter der allmächtigen Herrschaft der Leidenschaft stand und überdies auch ein wenig abergläubisch war, in vollstem Ernst ihren Entschluß an die Nüsse knüpfte, und widersprechen wäre gleichbedeutend gewesen mit einem endgiltigen Verzicht auf alle Hoffnungen.

Deshalb sprach ich:

„Es sei! Ich will es!“

Aber einem so dummen Zufall sollte ich mein Seelenheil anvertrauen?

Eine Nuss sollte über das Schicksal eines Himmelreiches entscheiden.

Das war nicht möglich!

Und ich dachte an eine kleine List: das, was die Franzosen so charakteristisch „*corriger la fortune*“ nennen. Als Minna aus dem Zimmer ging, um ein Körbchen zu holen, in das die Nüsse hineingelegt werden sollten, nahm ich rasch eine Nuss und verbarg sie in meiner Tasche.

Warum ich das that? Der erfinderische Amor soufflirte mir diesen Gedanken; diese versteckte Nuss sicherte mir im Voraus das Jawort der geliebten Frau.

Wenn die letzte Nuss ein Ja bedeutet, wird Alles in Ordnung sein und meine versteckte Nuss bleibt in meiner Tasche, als ob sie niemals existirt hätte. Wenn aber der thörichte Zufall es will, daß die letzte Nuss auf Nein fällt, so weise ich eine Nuss vor, die mir jene Frau sichert, die in meinen Augen die schönste ist auf Erden.

• • •

Minna kam mit einem Körbchen in der Hand zurück. Als ich sie so in der vollen Anmuth ihrer Schönheit sah, konnte ich einen Seufzer nicht unterdrücken.

„Warum dieser Seufzer?“ fragte sie.

Ich deutete stumm auf die Nüsse.

Sie setzte sich an den Tisch, auf dem die Nüsse aufgehäuft lagen, und überreichte mir mit zierlicher Handbewegung den Korb. „Ein böses Omen,“ bemerkte sie, auf den Korb anspielend. „Ach, ich bin nicht abergläubisch, und dann vertraue ich auch —“

„Dem Glück der Spieler?“

„Nein, dem ewigen Recht der Liebe.“

„Nun, wir werden sehen,“ sprach sie heiter.

Mit ihren feinen, rosigen Fingern begann sie nun die einzelnen Nüsse hervorzuklauben, und ihre sanfte, hell klingende Stimme sprach immer wieder die bedeutungsvollen Worte:

„Ja — Nein — Ja — Nein —“

Trotzdem ich mir den Sieg im Voraus gesichert hatte und ich in meiner Hand das Schicksal hielt, klopfte mein Herz doch recht stürmisch, als die reizende Frau die Nüsse in den Korb legte. Ihre Stimme klang in der Stille des Boudoirs wie die des Richters im Schwurgerichtssaale.

Doch als die Zahl der Nüsse immer geringer wurde, klang auch diese Stimme immer furchtsamer und milder.

Es waren nur noch einige Nüsse auf dem Tisch.

Mit beinahe zitternden Händen langte Minna nach ihnen:

„Ja — Nein — Ja — Nein — Ja — Nein — Ja — Nein — — — Ja —“

Die letzte Nuss lag noch dort in der Mitte des Tischchens. Minna erhob sich; sie nahm die Nuss, ließ sie in's Körbchen gleiten zu den übrigen, und während sie mich starr ansah, sprach sie mit harter Stimme:

„Nein.“

• • •

Aber da, bevor sie noch Zeit gehabt hätte, ein weiteres Wort zu sprechen, griff ich nach meiner Tasche und rief lachend aus:

„O, das ist nicht die letzte — hier ist noch eine.“

Und triumphirend hob ich die versteckte Nuss in die Höhe. Minna war überrascht.

„Wie kamen Sie in den Besitz dieser Nuss?“ fragte sie beinahe streng.

Ich bemühte mich, der Sache eine heitere Wendung zu geben, und erwiderte lächelnd:

„Nur ein dummer Verliebter hat keine Erfindungsgabe. Ich habe mir Ihr angebetetes Ja im Voraus vom Tisch genommen. Minna sah mich voll an.“

„Kann man es einem Verliebten übel nehmen, wenn er eine kleine List gebraucht, da er sein Glück nicht auf's Spiel setzen will?“

Ein Schatten flog über das rosige Antlitz der schönen Frau:

„Aber die Bedingung hat nicht so gelaute!“

Nun bemühte ich mich, ihre gute Laune zurückzuerobieren.

„Entscheidet das etwa? Sie selbst, meine Gnädige, wollten das Schicksal sprechen lassen. Hier ist das letzte Ja. Sie sehen, das Schicksal wollte Ja sagen.“

„Sie irren,“ sprach sie, „ich habe auch eine Nuss weggenommen.“

Sie öffnete ihre weiße Hand: dort lag eine Nuss.

„Wie?“ fragte ich überrascht. „Sie auch? Wozu denn?“

Minna sah mir in's Auge.

„Ich werde offen mit Ihnen sprechen. Als ich die Nuss bei Seite legte, that ich es mit der gleichen Absicht wie Sie. Ich nahm mir vor, wenn die letzte Nein sagen wird, so halte ich das Schicksal unserer Liebe in meiner Hand — aber jetzt sehe ich ein, daß das, was ich that, Unrecht war. Seien wir aufrichtig und sagen wir uns, daß wir bei dem ersten Schritt, den wir unternahmen, uns gegenseitig betrügen wollten. Das ist ein schlechtes Zeichen, mein lieber Freund. Die mahnende Stimme des Schicksals für Sie, besonders aber für mich. Leben Sie wohl, mein Freund!“

Sie drehte mir den Rücken und verschwand. Ich verreise, meinem Ehrenwort gemäß, noch an demselben Abend. Seit jener Zeit habe ich die kleinen, unschuldigen Haselnüsse.

Arnold Böcklin.

Ein Eichbaum fiel; aber ihm ward nicht die Günst der Gottheit, in der Vollkraft des Seins von einem jähen Blitz dahingestreckt zu werden — zermorcht, zernagt, ein Raub des Holzwurms, fiel er in den Sand. Das eben ist es, was uns so schmerzlich dünkt, daß der Allbewinger auch nicht vor diesen Helt macht, die in der Erde wurzeln um deren Haupt in den Himmel ragt.

Böcklin ist todt. Aus dem alten Niesole bei Florenz kam die Nachricht und durchgitterte im Nu die ganze Welt. Daß auch er nur ein Mensch gewesen! Daß er, selbst ein Schöpfer, nach einem Leben, dessen größere Hälfte Mühsal und Drang war, dahingehen mußte wie ein Menschenzeis! Die Meere bewegte er, in deren Sicht Nereiden und Tritonen ihr tolles Spiel treiben; die Fischenwälder bevölkerte er mit zottigen Gesellen, in denen die alte Urkraft wohnt, die uns zum Märchen geworden; Landschaften zauberte er uns, in deren Anschauen uns erst die Pracht der Erde aufgeht. Und er, der so kraftvoll schaute und schuf — den Greisentod! Freilich, einer wie langen Zeit hat es bedurft, die Größe in ihm zu erkennen! Noch unsere Väter schüttelten bedenklich die Köpfe; sie empfanden es als Zumuthung, daß sie das, was der lähne Schweizer als seine Erstlinge in die Welt sandte, als Kunst nehmen sollten. Sie waren lange an sein manierliche Abbilder des Lebens gewöhnt. Den glatten Menschen war eine glatte Kunst Bedürfnis geworden. Und nun kam Einer, der mit den mächtigen Formen Michel Angelo's eine unfassbare Vermengung der Phantasie verband und der den Muth besaß, in seine Schöpfungen das urkräftige Drängen seiner eigenen Daseinsfreude hineinzutragen.

So ist es immer, wenn Einer kommt, der sich in die alte Form nicht zwingen will und, ein Ueberragender, seine eigenen Wege zu wandeln, sich erdreißet. Er wird lange einsam wandeln müssen, verpöbelt von dem Troß, der auf der breiten Straße gemächlich trottet. Ist es doch fast, als hätte es des Erscheinens eines anderen Großen bedurft und seiner Betonung der stolzen Selbstherrlichkeit des Lebens und des Rechtes auf das eigene Ich, um in der krummen Welt die Augen zu öffnen, damit sie sehe, daß ihr in Böcklin ein Großer erkanden, der ihr seine eigene Größe in blendender Farbenpracht zu eigen gab. Und wie Alles, darinnen Naturkraft ist, auf die Dauer von außen her nicht zurück gedrängt werden kann, so überwältigte auch Böcklin's Kunst jene, die mit Lachen oder Grollen an ihr vorbeigehen wollten. Aber welchen Leidensweg hatte der Künstler zu gehen, bevor es ihm gelang, seine kraftvolle Individualität durchzusetzen! Es ist bekannt, daß es für ihn eine Zeit gab, in der das Malen von Wirkbühnenbildern und Firmamenten ihm die Noth lindern mußte. Aber mehr als die Sorge um das kümmerliche Brot zehrte an dem jungen Künstler die Einsicht, daß er eine ganze Welt gegen sich habe, und die Angst, daß ihm am Ende doch nicht die Kraft gegeben sei, sie zu bezwingen. Zum Glück wohnte

diese starke Phantasie, diese ungeheure Schöpferkraft in einem Körper, der kämpfen, ob sie nun von innen oder von außen bedrängten, energisch Widerstand zu leisten vermochte. Einmal glaubte er, erliegen zu müssen; ihm war, als sähe der Tod ihm über die Achsel. Wer kennt heute dieses Bild nicht, auf dem er sich selbst auf die Leinwand bannte! Der Tod steht hinter ihm; die Geige, die er in der Knochenhand hält, hat nur noch einen Ton. Das Bild hat er lange überlebt; der Tod ließ ihm Zeit, sich anzuleben, bevor er zum letzten Streich anholte, der die Saiten zerriß. Wie viel lag noch dahinter! Die bessere Hälfte seines Lebens gewiß, der Sieg, der Ruhm und nach unruhigen Jahren die Ruhe, die er in dem von ihm geliebten Süden im eigenen Haus genießen konnte.

Nach dem Süden zog es ihn Zeit seines Lebens. Den Dreißigjährigen schon, der im Frühjahr 1850 von seiner Vaterstadt Basel auszog, um sich in Rom niederzulassen, wo er sieben Jahre blieb und wo er auch jenes Weib fand, mit dem er, in Liebe verbunden, glänzende Tage des Glückes genoß. Und abermals von 1862 — 1866 lebte er in Rom, jetzt schon weniger von der Noth des Tages bedrängt, da seine Kunst sich einen Kreis von Anhängern gewonnen.

Man hat in neuester Zeit die Verdienste des Dichter-Grafen Schack um die deutsche Malkunst und ihre Vertreter zu verkleinern gesucht und gegen ihn den Vorwurf erhoben, daß er die Besten in ungebührlicher Weise für die Bereicherung seiner Bildersammlung ausgenutzt. Wie berechtigt diese Vorwürfe immer sein mögen, der Künstler Böcklin hatte diesen Grafen zur rechten Zeit gefunden. Sein zweiter Aufenthalt in Rom war zum großen Theil ausgefüllt mit Arbeiten für die Schack'sche Galerie. Und weiter zog es ihn nach Süden, in der Zeit seiner Reise, nach Florenz, wo er von 1874 bis 1885 lebte, und dann zum letztenmal und zum letzten Aufenthalt im Jahre 1892. Und



Arnold Böcklin.

so starb er auch im Süden; die Nordlanddeiche sank auf den Boden, in dem sie zum zweitenmal Wurzel geschlagen.

Er starb, weil Sterben Menschenlos ist. Was Uebermenschliches er uns gegeben, das ist, weil es das Leben ist mit seiner Kraft, jenes Leben, das, zur Kunst geworden, Geschlechter überdauert und bewahrt bleibt vor dem greisenhaften Ansehen, das dem Menschen beschieden ist, selbst wenn er ein Ueberragender gewesen.

Wieder einmal hat das zum Gemeinplatz gewordene Wort wahrhafte Bedeutung gewonnen: „Er ist gestorben, aber er ist nicht todt.“ Die unerlöschliche Einbildungskraft, die unerhörte Phantasie, die auf's Tiefste verstandene Natur, die aus seinen Bildern eine ganz neue Sprache zu uns spricht, gepaart mit seinen kühnen Neuerungen in der Farbkunst, die an Leuchtkraft und Intensität selbst das übertrifft, was lange für das Höchste gegolten — all dies wird befruchtend und erneuernd wirken und so ihn selbst lebendig fortwirken lassen in der Kunst, deren Meister er war.

Der Fächer.

Kulturgeschichtliche Skizze von J. Geseke in Greifswald.

Ein unentbehrliches Requisite der Gesellschafts- und Ballsalotte unserer Damenwelt ist der Fächer; er gehört in den Ballsaal, in die Salons der feinen Abendgesellschaften, in den Concertsaal, in's Opernhaus — nur bei Hochzeiten scheint er entbehrlich, dafür wird er aber im Frühling und Herbst für das Promenadencolonne einrangiert, ganz gleich, ob die Promenade zu Fuß oder zu Wagen gemacht wird. Der Fächer ist in der Frauenhand eigentlich unentbehrlich und war schon im frühen Alterthum bei den Frauen Griechenlands und Roms außerordentlich beliebt. Seine Erfindung datirt aus den Tropenländern, wo ein einfaches Palmblatt oder ein Büschel Vogelfedern, an einem schön geschnittenen Stiel befestigt, den Fächer ergab; die ägyptischen Pharaonen waren von ihrem Fächerträger allezeit begleitet, und der ägyptische Federfächer war zugleich Sonnendach, Fächer und Fliegenwedel. Auch heute noch ist der Straußfederfächer in Aegypten allgemein in Gebrauch. Indien benutzte einen großen Wedel aus Büschelschwänzen; auf etruskischen Vasenbildern sehen wir oft genug Darstellungen des Fächers, und in Griechenland wurde der in Blatt- oder Palmförmigkeit hergestellte Fächer bereits mit Malerei bedeckt, daneben kannte und gebrauchte man den Federfächer. Ebenso unentbehrlich wie den griechischen Frauen war der Fächer den römischen Frauen, die ja ohnehin dem Luxus ergeben waren; der Fächer nahm in Rom eine unendliche Menge verschiedener Formen und Ausstattungen an, er wurde aus dünnen farbigen Stäbchen, Täfelchen, aus Federn, in Blattform und in Nachbildung des Platanenblattes angefertigt und erhielt die kostbarsten Ausschmückungen. Sein Name war „Abakellum“. Der Faltfächer ist chinesischen Ursprungs und kam in Ge-

meinschaft mit dem Rundsächer und dem Fahnenfächer zur Zeit der Kreuzzüge nach Europa, wo Italien und Spanien sich seiner mit Vorliebe bedienten; Spanien ist auch heute noch dasjenige Land, in dem der Fächer in der Hand der dunkelhaarigen Schönen eine wichtige Rolle spielt.

Die Faltfächer und mehr noch die Fahnenfächer eignen sich besonders für die Malerei und wurden bald als kleine Kunstwerke auf dem Gebiet der Kleinmalerei ausgestaltet. Die Fahnenfächer bestanden aus einem drei- oder mehrseitigen Stück Papier, Pergament oder Seide mit eingewebten oder aufgemalten Figuren; in Deutschland und Frankreich waren sie erst im 16. Jahrhundert verbreitet, aber auch gleich zu höchstem Luxus ausgebildet; der halbkreisförmige Faltfächer nahm damals von Antons aus seinen Siegeszug über Europa. Ueberaus kostbar wurden die Stäbe und Stiele der Fächer in Edelmetall mit Incrustationen und aus Eisenbeinspäßen mit entzückender Malerei ausgearbeitet; diese Kleinodien trug man an goldenen Ketten und Schnüren am Gürtel hängend.

Unter Ludwig XIV. von Frankreich war der Fächer das mächtige Frauenscepter, das Symbol der Brunnfucht, der Verschwendung, des unerhöchsten Luxus. Im 18. Jahrhundert, zur Zeit des Puders, der Schminke und der Schnupftücherchen, war der halbkreisförmige Faltfächer ganz besonders beliebt; man bedeckte ihn mit feiner Malerei: Schifferscenen, Landschaften, Genien, Blumenranken, ganz im damaligen Geschmack. Vereinzelt zu Ende des 17. Jahrhunderts begründete Paris die Fächermalerkunst, und es gehörten Künstler allerersten Ranges zu diesen Maitres éventailistes; die Fahnenfächer wurden bei der Zunahme

der Herrschaft der Spitzen aus den kostbaren echten Points hergestellt, besonders zu Ende des 18. Jahrhunderts, und dementsprechend wurden allgemach auch die Stäbe der Fächer in zierlichen, spizenartigen Durchbruchmustern gefertigt. Die seidenen und Eisenbeinfächer wurden mit chinesischem Decor und mit Bildschmuck à la Watteau bevorzugt.

Während der Revolutionszeit verschwand der Fächer vorübergehend, um unter der Herrschaft des Empire von Neuem zur Geltung zu gelangen; während der Dreißigerjahre des 19. Jahrhunderts wurde der mit chinesischer Malerei bedeckte Fächer der bevorzugte, die lackirten Stäbe wurden mit Eisenbein, Perlmutter, Gold und Schildpatt, auch wohl mit edlen Steinen und echten Perlen ausgelegt. Ihnen folgten die Fächer aus grünem Lasset mit Stäbchen aus Ebenholz und Gold; die Rundfächer empfingen eine mechanische Vorrichtung zum Ueberknicken und wurden als Knickfächer getragen, ein Pendant zu den ähnlichen Sonnenschirmen oder „Knickern“. Fächer im Preise von 4–500 Mark gehörten damals zu den allerkostbarsten, während es heute schon Fächer zu 400.000 Mark gibt, deren sich in dem sechsten abgelaufenen Jahrhundert eine amerikanische Königin bediente und bedienen konnte; ihre Mittel erlaubten es ihr.

Die Kunstindustrie hat sich heute mit eingehendem Verständnis der Fächermalerei gewidmet und sendet herrliche kleine Schätze der Fächermalerei auf den Markt; neben diesem wichtigen Zweig der decorativen Künste besteht der mehr oder weniger kunstgeübte Dilettantismus, der in der Fächermalerei keineswegs zu unterschätzen ist. Schon mehr als eine kunstgeübte Frauenhand malte für sich und ihre Lieblingsfreundinnen die reizendsten Fächer aus Seide und Eisenbein und die verschiedenen, reich beschickten Fächerausstellungen lieferten den Beweis, wie viel Schönes, Werthvolles auf diesem Kunstgebiete und in dieser Kunstspecialität geschaffen wurde und geschaffen wird. Je nachdem der zu bemalende Fächer aus Seidenstoff, Pergament, Papier, Eisenbein oder Holz besteht, ist auch die Maltechnik eine verschiedene; Aquarellfarben verwendet man, wenn die Malfläche aus hellem Holz, heller Seide, Papier oder Pergament besteht, hingegen zieht man Gouachefarben vor, wenn dunkle Seide und dunkles Holz in Betracht kommen. Oelfarben sind natürlich nur auf Holz und Pergament zu verwenden. Für den Dilettanten ist die Technik der Fächermalerei keineswegs eine leichte; mancher Seidenstoff wurde schon durch ausgelassene Farben verdorben. Doch Uebung macht auch hier wie überall den Meister.

Das Farbenspiel.

Du träumst davon, was wir erlebt. . .
Wie eine Blume, die erbebt,
Stehst zitternd Du vor mir.
Und wenn die stille Nacht erfrischt,
Und wenn der Tag um Arbeit wirbt,
Reichst Du die Hände mir.

So hören wir den Klang der Zeit. . .
Wie Kindern in der Einsamkeit
Scheint uns die weite Welt:
Ein nimmerfettes Farbenspiel,
Das ohne Ende, ohne Ziel
Die große Sonne hält.

Adolf Donath.

Frauen-Chronik.

Frauen in den Ministerien. Die „Ligue du Droit des Femmes“ hat bei dem neuen französischen Minister für Handel und Gewerbe, Millerand, Schritte eingeleitet, um ihn zu veranlassen, in den Ministerien, und zwar hauptsächlich in seinem Departement, eine Bresche zu schießen in die bisherige Gewohnheit, nur Männer anzustellen, und diese Stellen auch Frauen zugänglich zu machen. Die „Ligue du Droit des Femmes“ ist zweifelsohne von der Ansicht ausgegangen, daß der Socialist Millerand die Gleichberechtigung der Geschlechter ebensowenig bezweifeln kann, wie die Gleichberechtigung aller Stände, und der Minister Millerand wird sich der Logik dieser Argumentation kaum entziehen können. Die „Fronda“, diese trotz der kurzen Zeit ihres Bestehens ebenso bekannte als geschätzte, vollständig von Frauen geleitete, geschriebene und gedruckte Tageszeitung, bemerkt

dazu: „Es ist sehr schwierig geworden, die lächerliche Verbannung der Frauen aus den großen Staats-administrationen und besonders aus den Ministerien zu legitimieren. Man kann hierfür nicht die Nothwendigkeit höherer Eigenschaften, exceptioneller Talente in's Treffen führen, da die ehrenwerthen Functionen der Bureauarbeit durchaus nicht unvereinbar sind mit einer anständigen Mittelmäßigkeit.“ Unsere französische Collegin bemerkt überdies, daß der Bureaudienst die Männer hypochondrisch, energielos, ja ganz krank mache, während die viel geduldigeren, sehnlicheren Frauen sich für diese Beschäftigung viel besser eignen, und führt als Beweis an, daß die Banque de France, der Crédit Lyonnais, die „Assistance Publique“ und die großen industriellen Etablissements, die ihnen Kenner dieser Art anderer Art haben, von ihren Diensten entzückt sind. Solche Beispiele können wir noch



Eliza Ichenhauser.

in viel größerer Anzahl anführen. Die altbewährte Bank of England hat ihre sonst so fest verschlossenen Thüren ebenfalls Frauen geöffnet. Eine Superintendentin, Miss Elsee, walret mit 40 Assistentinnen, die ein Gehalt von 1000 bis 2000 M. beziehen, ihres Amtes, und außerdem sind in der Bank noch eine Anzahl Maschinenschreiberinnen thätig. Die National Penny Bank beschäftigt ebenfalls weibliche Bankbeamte. Miss Clara C. Collet besitzt als etatsmäßige Beamtin des englischen Arbeitsministeriums

ein Jahresgehalt von 8000 M. Sie hat als eine der ersten englischen Fabrikinspectorinnen einen so musterhaften Bericht über die Lage der arbeitenden Frauen in England erstattet, daß sie daraufhin in das Arbeitsministerium berufen wurde, um als „Labour Correspondent“ die ständige Bearbeitung statistischen Materials auf dem Gebiete der Frauenarbeit zu leiten. Auch die Banken und Ministerien anderer Länder, wie z. B. diejenigen der skandinavischen Länder, beschäftigen Frauen, den Record aber hat in dieser Beziehung Amerika erreicht. Frauen wurden in den Vereinigten Staaten zum erstenmal im Herbst 1862 in Washington im amerikanischen Staatsdienst angestellt, und zwar im Finanzministerium. Ihr Gehalt wurde auf 2000 M. jährlich festgesetzt. Kurz nach der Einrichtung der General-Steuerdirection 1862 wurden auch hier einige Frauen mit demselben Gehalt angestellt. In beiden Fällen war die Thätigkeit, die ihnen angewiesen wurde, sehr untergeordneter Art und beschränkte sich mehr auf mechanische Verrichtungen. Ihr Gehalt stieg nur sehr langsam, Jahre lang blieb es dabei, dagegen monopolisirte das weibliche Geschlecht mit der Zeit dieses Ressort vollständig, so daß nur wenige Männer hier noch angestellt wurden. Dann kamen in einigen Fällen Avancements vor bis zu 5000 M. und noch höher, doch waren dies vereinzelte Fälle. Erst die neue Dienstordnung für den Verwaltungsdienst und gleichzeitig die sich immer mehr Bahn brechende Ansicht, daß die Frauen ebenso geeignet für denselben sind wie die Männer, ja mitunter noch mehr, öffneten denselben die höheren Stellen. In den Ministerien in Washington sind, nach den letzten Veröffentlichungen des Vorsitzenden der Prüfungsbehörde des Ministeriums des Innern, M. Vimes, 7 Damen mit einem jährlichen Gehalt von mehr als 8500 M. angestellt, circa 50 bekommen 6000 M., 252 werden mit 5350 M. honorirt, 650 erhalten 5000 M. und darüber, bei 440 beläuft sich das Jahresgehalt auf 4000 M. und mehr, während an 700 ein Gehalt von 3400 M. gezahlt wird. Weitere 4000 beziehen Gehälter unter 3400 M. M. Vimes stellt zum Schluß seiner Veröffentlichungen fest, daß der Einfluß der weiblichen Beamten auf den Verwaltungsdienst von äußerst günstigem Einfluß war, und sagt: „Ich brauche wohl nicht erst durch weitschweifige Details die Beweise für meine Schlüsse herbeizubringen. Ich glaube, daß Jeder, der mit den Verhältnissen der Ministerien in Washington vor 25 Jahren vertraut war und ihnen auch heute noch nahesteht, an der Richtigkeit meiner Auseinandersetzung nicht zweifeln wird.“ Wenn auch der purificirende Einfluß der weniger geldsüchtigen und interessirten Frauen in Frankreich nicht so nöthig ist wie in Amerika, wo die Corruption eine sehr große war und vielfach, besonders da, wo Frauen noch nicht ihre reinere Atmosphäre mitbringen durften, noch ist, so ist er immerhin im Lande des Dreyfus-Prozesses, wo vorläufig die Partei-rücksichten und der Parteilich noch eine große Rolle spielen, nicht überflüssig. Das wird der Minister Millerand vielleicht auch finden und in Folge dessen dem Gesuch der „Ligue du Droit des Femmes“ entsprechen.

Eliza Ichenhauser.

Ausstellung der Section für Kunst und Kunstgewerbe des Vereines „Frauenfortschritt“ in Prag. Originelle, von Künstlerhand ausgeführte Placate haben vor kurzer Zeit in der böhmischen Landeshauptstadt zum Besuch einer Ausstellung von künstlerischen und kunstgewerblichen Frauenarbeiten eingeladen. Es verlohnte wahrlich der Mühe, diese Ausstellung zu besuchen und eingehend zu besichtigen. Fast alle Gebiete der Frauenarbeit waren vertreten. Das Hauptcontingent stellten die Malereien, Porträts, deren durchgeistigte Ausführung ein hohes künstlerisches Können bezeugt, wurden neben himmelsvollen Landschaften und Stillleben bewundert; alle Arten der Maltechnik, Del, Pastell, Aquarell und so weiter, waren vertreten. Unter der großen Anzahl Bilder befand sich keines, das nicht das Mittelmaß weit überschritten hätte, viele der Bilder hatten sogar einen großen künstlerischen Werth. Die kunstgewerblichen Arbeiten, womit die Ausstellung reichlich besetzt war, zeigten im Allgemeinen nicht nur fast entwickelten Geschmack, sondern auch ein reifes Können. Die nach Originalentwürfen ausgeführten Handarbeiten, wie Decken aller Art, Posier, Ofenschirme, Handtücher und Servietten, die von Künstlerhand bemalten und gebrannten Kästchen, Schatullen und Tabletten und — last not least — die in geschmackvoller Weise gearbeiteten keramischen Gegenstände haben

überraschend viel Schönerwerthes geboten, und es wurde daher die rühmliche Section des Vereines „Frauenfortschritt“ zu dem Erfolge dieser Ausstellung von allen Seiten lebhaft beglückwünscht.

In Rußland, wo sich die Frau im pharmaceutischen Beruf einen immer größeren Wirkungskreis erobert, hat nun der Magister der Pharmacie Frau Vesnewski sich an die Regierung mit dem Ansuchen gewandt, die Bewilligung zur Errichtung einer eigenen Apotheke zu erhalten. Dieses Gesuch wurde günstig erledigt, und so errichtete Frau Vesnewski eine Apotheke, die erste, die einer Frau gehört und sich unter weiblicher Leitung befindet. Anschließend an diese Apotheke beabsichtigt die unternehmende Dame pharmaceutische Lehrurse für Frauen zu eröffnen, um den weiblichen Pharmaceuten, die ihr Fach nur praktisch erlernen haben, die Möglichkeit zu bieten, sich auch wissenschaftlich heranzubilden. Hervorragende Professoren und Docenten der medicinischen Akademie haben sich bereit erklärt, den Unterricht in diesen Curien zu übernehmen; auch plant Frau Vesnewski die Errichtung eines musterhaften Laboratoriums, damit den Studentinnen Gelegenheit gegeben werde, sich auch nach dieser Richtung hin gründliche Kenntnisse zu erwerben. Die Kosten dieser Lehrurse sollen aus dem Gewinn der Apotheke gedeckt werden.

Correspondenz der „Wiener Mode“.

Wir bitten unsere verehrten Leserinnen, stets die dem letzten Quartalsheft beiliegende, mit der Abonnementsnummer versehene Postanweisung zu benutzen, da dadurch Unregelmäßigkeiten in der Besendung, sowie eventuellen Namensverwechslungen vorgebeugt wird. Ferner wird um genaue Angabe der Adresse auf der Postanweisung, sowie um deutliche Mittheilung, wofür der Betrag bestimmt ist (besonders bei Bücherbestellungen), höflichst ersucht.

Otto M. Die „Tendenz“ blendet für den ersten Augenblick, aber sie erweist sich bei näherer Betrachtung als recht wohlfeil. Derlei schaut nur nach „Tiefe“ aus, aber es steckt nichts dahinter.

Columbus. Vielen Dank für Ihre freundlichen Worte und die ganz neue Erfindung, die wir zu Ruh und Frommen unserer Leserinnen mittheilen wollen. Columbus schreibt an uns: „Es war mir vorbehalten, die Entdeckung zu machen, wie man die Halsketten der Tassen mit den Brochen nicht zerbricht. Man bringt nämlich in entsprechender Entfernung zwei kleine, mit harter Knopflochseide in Farbe des Stoffes ausgeführte Schlingen an, durch die die Nadel gesteckt wird. Wenn die Schlingen klein sind, sitzt die Nadel ebenso fest wie am Stoff.“

Gymnasial. Das, was Sie „Weltanschauung“ nennen, ist eine allzu kurzschlüssige, feucht-fröhliche Betrachtung der Dinge. Warten Sie freundlichst, bis Sie sich eine Weltanschauung wirklich erobert haben.

H. V. Sie schreiben: „Wenn Sie genauer hinschauen, werden Sie sicherlich in den eingesandten Sachen Talent entdecken.“ Wir haben sehr genau hingesehen, wir rissen die Augen so weit auf, wie noch in keiner anderen Lebenslage, aber wir entdeckten nichts. Vielleicht wenden Sie sich an wohlwollendere Augen.

M. S. B. Wie man Futter und Stoff zuschneidet, daß die Taille am Körper glatt sitzt? Diese Frage ist nicht so kurz zu beantworten, wie Sie vielleicht denken. Wohl ist die Art des Zuschneidens auch von Einfluß auf guten oder schlechten Sitz einer Taille, die Hauptsachen aber bleiben das Probiren und die Auarbeitung. Sie finden genaue Aufschluß über Alles, was sich auf die Anfertigung von Kleidern bezieht, in der „Schule des Schnittzeichnens und Kleidermachens“, die Sie durch unseren Verlag oder jede Buchhandlung beziehen können.

M. T. Die Skizze verräth Formtalent. Versuchen Sie es mit einem weniger abgenutzten Stoff.

Frankein Janni W. in Magdeburg. Wir sind gerne bereit, Ihnen eine ausführliche Broschüre zu senden, worin alles Wissenswerthe über Steinpapier enthalten ist, namentlich auch über seine Verwendung für Zeichnungen. Wir bitten um Ihre Adresse. Dies gilt selbstverständlich für jede Dame, die sich für dieses neue Material interessiert, das in Künstlerkreisen mit dem Erscheinen der „Wiener Künstler-Lithographien“ so großen Anklang gefunden hat.

E. C. Sie sind der Dichter des Abschieds, der gestorbenen Gefühle, der welken Blumen. Wir haben Sie aber im Verdacht, daß Ihre Decadence eine „erlesene“ ist. Ihre Weltmüdigkeit ist berühmten Mustern nachempfunden.

L. C. Ein wienerisches Dialectwort. Es bedeutet „Einschmeichler“.

L. S. Wir geben Ihrem „Abschied“ an dieser Stelle Raum:

Abschied.

Ich steh' an Deiner Seite, Du bist mein ganzes Sein,
Das Herz pocht in volchem Schlagen, das Blut scheint glühender Wein,
Will Dir zu Hühen sitzen und Leben tief und heiß,
In meine Tarnkronen stichst Du ein Blüthenreis!

Da lebst Du langsam, leise, die Hand, die weiße Hand,
Legt sie mir auf die Stirn, mein Sinn hat sich gewandt,
Ich seh' mein Kind wieder und wieder ganz ich weiß,
Auf meinem Lebenswege, da steigt sein Blüthenreis!

Ich küß' die Hand, die liebe, und geh' still hinaus
Aus Deiner seligen Nähe in kaltes Gerchthgehaus
Und die' an jedem Orte, zur Luft, zur Qual nur E'n'!
Von Dir die letzten Worte: „Dein Kind ist auch mein'!“

Karl Th. Die philosophischen Aphorismen sind ganz unverständlich. Das ist noch kein genügender Grund, um sie abdruckeln. Diese Art „Symbolik“ ist bereits aus der Mode gekommen, man beginnt wieder verständlich zu schreiben.

R. P. Nach dem eingesandten, etwas lakonischen Dramen-Entwurf läßt sich schwer urtheilen. Jedenfalls ist der Stoff nicht abgedraucht. Die satirische Idee hat übrigens Sardou in seiner trefflichen politischen Komödie „Kabagas“ behandelt.

Emil F. Sie schreiben:

„Geehrte Redaction! Zur bevorstehenden Winterferien erlaube ich mir, Ihnen beizugeben ein Dutzend Gedichte gratis als vorzügliches Demomaterial zu offeriren. Bei Mithelbedarf bitte, sich wieder an meine Adresse zu wenden. Ich werde mich bemühen, jederzeit prompt und nur Bestendes zu liefern und nehme Rückantworten anstandslos retour. Jedem ich in einer der nächsten Nummern Ihrer werth en Beilage entgegenstehe, zeichne ich“ etc.

Sachsisch-Schwarz.

Ja für Studenten und Studenten
Hab' ich nun einmal ein fallbe,
Und ich schwärme über Alles
Nur für Cecelis und Sibel.
Kob're Herren dieser Schöpfung
Wären niemals mein Geschmach,
Die Philister, welche reden
In dem rabenschwarzen Grad.
Ja, ich schänd' auf Ihr' und Talle
Gaudium's Igitur!
Nur mit einem dieser Reden
Tanze ich die Lebenstanz.

Dies die erste Lieferung aus Ihrem „wohlfortirten Lager“. Um Ihre Eigenart, alle Themen mit der gleichen „Coulance“ zu behandeln, hervorzuhoben, lassen wir nun das zweite Gedicht folgen:

Schittschuh.

Mein kleines Mädchen traut sich kaum,
Was liegt dort unter'm Nidderbaum?
Schittschuh's Kind' — „Herzengamma!
Wie glücklich machtest Du mich da,
Gemeiß, es ist mein schönster Tag,
Wenn ich zum erstenmal sie trag' —
Und wie sie frohlt, und wie sie glüht,
So überwindlich, voll Gemüth
Betrachte ich sie mit Anzügen.
Wie ist mein Kind leicht zu beglücken!
Und ich grübe mir ganz leih',
Taß sie mir kleiner führt auf's Eis.

„Winterstoffe“ scheinen Ihnen speciell zu liegen; dieses Gedicht, sowie das nun folgende geben einen Beweis davon:

Die Galmutter.

Am ersten Balls führ' ich sie,
Jetzt, Marie, zeige Dein Genie!
Nicht zu langsam vertheilt Du ja,
Du bist auch noch ganz wie Roma.
D'rum sei gewiß Versuch' Dein Glück,
Ich zieh' bescheiden mich zurück.
Die'm auf's tauchten Stern
Weiche weiches ich und gern.
Meine Jugend geht zur Neigt,
Spiele nun die zweite Weigt,
Halte mich genau im Takt,
Und die Herren schwarz besack.
Frängen ich um Mißi —
Voul, vidi, vici.

Möchten Sie uns nicht einen Preisecourant Ihrer Gedichte senden?

E. R. Wir empfehlen Ihnen Abreibungen mit Citronenscheiben, die vor dem Waschen vorgenommen werden sollen. — Man beginnt mit dem Serviren stets bei der Hausfrau und hört beim Herrn des Hauses auf. Wenn zwei Bedienstete auftragen, beginnen sie bei den entgegengekehrten Tafelenden. Wird nicht servirt, so bedient sich die Hausfrau zuerst und reicht die Schüsseln dann weiter.

F. F. Der Fiedelmann hat aus Eifersucht sein Weib erschlagen. Und sie kommen, um ihn in's Gefängnis zu bringen. Er aber ergreift die Weige und spielt, vom eigenen Schmerz übermannt, ein Lied, so klagend und weich, daß sie selber zu schluchzen beginnen, die kamen, um ihn in's Gefängnis zu bringen. Das ist eine hübsche Walladenidee, aber keine Novelle.

E. R. Sie schlagen aus Ihrer „ersten Liebe“ zehn Gedichte heraus. Wenn Sie so fortfahren, können Sie es noch weit bringen.

Giusseppe Verdi.

Das unserem Nachruf beigegebene Portrait Verdi's, sowie das Autogramm verdanken wir der Freundlichkeit des Wiener Sammlers Herrn Eduard C. Scandola.

Wenn von Mailand her die Nachricht gekommen wäre, daß der alte Verdi eine neue Oper vollendet habe, etwa einen von Boito zum Libretto verdichteten „Herzog von Gothland“, man hätte sich leichter entschlossen, daran zu glauben, als an die Trauerbotschaft, daß der Siebenundachtzigjährige mit dem Tode ringe, und an die Kunde, daß er nun wirklich gestorben sei. Von nun an sollen wir von der schier unversiegbaren Schöpferkraft des Meisters nichts mehr zu erwarten haben? Daran wird man sich erst gewöhnen müssen. Vierundsechzig Jahre lang hat er gegeben, drei Generationen hat er erfreut, beglückt, begeistert. Ein Dreißigjähriger, schuf er seine erste Oper „Roccester“, die für Parma bestimmt gewesen sein soll, jedoch nie zur Aufführung gelangte. Seitdem componirte er zwei und dreißig Opern, wobei allerdings einige vollständige Umarbeitungen für voll gerechnet sind. Das gibt für jedes zweite Jahr seiner Schaffensperiode ein Werk! Daß sich darunter eine stattliche Reihe von Versagern befindet, will wenig bedeuten. An dem, was sich dann hinterher als Mißlingen darstellt, liebt oft der meiste Schweiß. Dafür haben wir ein Zeugnis von Verdi selbst. Es betrifft seine dritte Oper „Un giorno di regno“. Welche Hoffnungen hatte er auf sie gesetzt — und sie fiel gänzlich ab. In einem Brief an seinen Verleger Ricordi schrieb Verdi darüber: „... Kaum hatte ich mit meiner Arbeit begonnen, als ich schwer an der Bräune erkrankte, so daß ich lange das Bett hüten mußte. Ich befand mich auf dem Weg der Besserung, als mir einfiel, daß ich in drei Tagen zweihundert Verse brauchte. ... Meine Frau, die meine Aufregung bemerkte, nahm ihre wenigen Schmuckstücke und brachte mir das Geld zusammen. Allein jetzt begann für mich erst die Reihe der schweren Unglücksfälle. Im April wurde mein Knabe krank und starb in den Armen seiner oer Schmerz fast wahnstimmigen Mutter. Einige Tage später erkrankte mein Töchterchen, um ebenfalls von dem Tod dahingerafft zu werden. Doch das war noch nicht Alles! In den ersten Tagen des Juni wurde meine Frau von einer heftigen Gehirnentzündung befallen, und am 19. Juni 1840 trug man den dritten Sarg aus meiner Wohnung. Ich war allein, ganz allein! In einem Zeitraum von etwa zwei Monaten hatte ich drei Wesen verloren, meine ganze Familie war dahin. ... Und in dieser furchtbaren Seelenqual mußte ich eine komische Oper schreiben!“

Hier mag füglich eingeschaltet werden, daß Verdi die Hauptrolle in dieser Oper für jene Giussepina Strepponi schrieb, die Impresaria der Scala, die nicht lange nachher seine zweite Gattin wurde, seine treueste Helferin bis in's Greisenalter. Ihr Tod war der letzte große Schmerz des damals dreißigjährigen Mannes.

Aber auch wenn lediglich der Erfolg als Werthmesser des Könnens genommen wird, wenn nur jene Opern Verdi's herangezogen werden,

die mit ihren Melodien die Erde überflutheten, bleibt noch genug übrig für den Ruhm des Meisters: „Ernani“, „Rigoletto“, „Il trovatore“, „Traviata“, „Aida“, „Otello“ und das Werk des achtzigjährigen Meisters, dessen volle Würdigung wohl den Nachlebenden vorbehalten bleibt, „Falstaff“, bilden Gruppen nicht nur der fortschreitenden Entwicklung und Vertiefung des Künstlers, sondern einer Popularität, die kaum jemals von einem Componisten wieder erreicht werden dürfte. Dafür können die „Näuber“, die „Louisa Müller“, „Don Carlos“, „Seanne d'Arc“ und wie die anderen Opern alle heißen mögen, die kaum über die Grenzen Italiens hinauskamen, immerhin vergessen sein und bleiben.

In Oesterreich, und vor Allem in Wien, hat Verdi frühzeitig eine Heimstätte gefunden und eine Gemeinde, die ihn bejubelte, weil sie an ihn glaubte, wenn auch die Kritik hier, wie in Deutschland, sich nicht so reich entschloß, die Größe des italienischen Meisters unbedingt anzuerkennen. Freilich, als dann „Aida“ kam, das „Requiem“, das er in Wien selbst dirigirte, der „Falstaff“, da mußten auch jene sich bekehren, die die italienische „Verfeinung“ Verdi's recht gering tarirten. Selbst das Revoenbündel Hans v. Bülow bekannte sich öffentlich für überwunden.

In seinem Vaterlande war Verdi seit dem 1848 erfolgten Tode Donizetti's bis zu seinem eigenen Ableben unbestritten der erste Musiker, daran vermochte selbst der erste Ansturm Mascagni's nicht zu rütteln, und man wird, dem Anschein nach, in Italien noch lange die Werke des alten Meisters bejubeln, bevor von jenen seiner Nachstrebenden, die sich den Anschein gaben, als wollten sie alle Himmel stürzen, auch nur Einer seinem künstlerischen Bollgewicht nahe kommen wird.

Um den Menschen Verdi, um den Wohlthäter und Menschenfreund wird in seinem Heimatsland bald die Legende ihre poetischen Fäden spinnen. Sie wird dabei anknüpfen können, wie die Frau des Weinschekers Carlo Verdi ihrem Giusseppe zum zweitenmal das Leben gab, als sie, den Säugling im Arm, vor den mordenden Ruffen in den Stockstuhl des Kirchthurmes flüchtete, wo sie, in einen dunklen Winkel gefauert, wartete, bis die tobende Rote, die unter den wehrlosen Frauen und

Kindern Roncoles ein wahres Blutbad angerichtet hatten, wieder verschwunden war, und sie wird etwa damit schließen können, wie es den Sterbenden zu dem von ihm gestifteten Ruhehaus zieht, vor dessen Schwelle er den ersten Spatenstich thun soll für die Blume, in deren Schatten fortan sein Name mit Ehrfurcht und Liebe genannt werden wird. Der Alte von Buffeto ist todt; aber wenn je von Einem, darf man von ihm sagen, er wird fortleben im Munde der Menschen, die Melodie, die sein Leben durchzog, wird noch spätem Enkeln tönen.

Vom Büchertisch des Boudoirs.

„Reigen.“ Von Hugo Salus. München 1900, Albert Langer, Verlag für Literatur. — Es gibt ein wundervolles Gedicht von C. F. Meyer, da erscheinen ihm die Liebesgeelen als Mädchenreigen. Dieses Bild mag Hugo Salus bei dem Titel seines neuen, überaus erfreulichen Versbuches vorgeschwebt haben. Diese bald zart-anmuthigen, bald geistreich-foletten, bald wider froh-natürlichen Gedichte gleichen in der That einem Rondell blonder und dunkler, zierlicher und berber, ernst und schalkhafter Mädchen gestalten. Mädchen kommen überall bei Hugo Salus vor. Sie sehen ihn, wie es in einem der schönsten Gedichte dieser Sammlung heißt, lieblich an, wenn er, einen Blütenzweig in der Hand, auf sonnenglänzenden Wegen der festlich bewegten Stadt zuschreitet. Junge Mädchen, meidet er in einem anderen, sind Rocco: „weiße Kleidchen und zierliche Schrittschen“, so träumen sie vom Königssohn und vom — Tode, den sie sich allerdings am liebsten „jung im Sammetgewand, bleich, schwarzlodig“ anemalen. Und in dem entzückenden „Mädchenlied“ hat der Poet die Mädchenwünsche beim Sternschnuppenfall auf das Anmuthigste belauscht. Da sehn sich die Kleine nach einem mit uralten Brabanter Spitzen geschmückten Kleid

aus schneeweißer Seide, nach einem Türksendiadem, nach einem Paar ganz kleiner Bantosselchen und endlich nach einem Liebsten. Kaum läßt sie aber diesen Wunsch laut werden, jagt sie die Mutter in's Bett zurück. Auch sonst ist viel von Frauenschnuschnus und wieder von dem Glüd und Glanz seiner eigenen jungen Ehe die Rede, der einige Elegien von satter Schönheit gewidmet sind. In diesen Versen liegt überhaupt etwas Frauenhaft-Weiches, Zärtliches, Galantes. Daneben wieder herbere Töne in den wundervollen „Neuen acherontischen Sicilianen“, kräftige, im Volkston gehaltene Stücke, wie das „Soldatenlied“, nachdenkliche Gedichte, jenes etwa von der verrosteten, alten Proger Uhr, an der die Zeit vorbeischießt, für die aber auch täglich einmal die richtige Stunde kommt, oder das andere von dem Vauerngott, der lächelnd vom Himmel schaut, als ob die Welt „mit einem Häh und Gott“ zu regieren sei, ganz übermüthige Stimmungen, z. B. die beiden pr'chtigen Chansons. Eine Welt von Farben und Frohsinn, der doch aus ernster Lebensbetrachtung erwachsen ist, quillt aus diesen glücklichen Gedichten, die mit leiser Lockung aus dem Alltag in eine helle, gestaltenreiche Künstlerwelt hinüberleiten. Paul Wortbeimer.

Preisgekrönt:

Auf der Ausstellung vom Rothem Kreuz, Berlin 1898 (unter dem Protectorat Ihrer Majestät der Deutschen Kaiserin). Auf der 10. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte, Düsseldorf 1898. Auf dem internationalen Tuberculose-Congress, Berlin 1900.

Sanatogen

Preisgekrönt:

Silberne Medaille des Aerztvereins, Frankfurt a. M. 1900. 2 silberne Medaillen auf der Pariser Weltausstellung 1900. Patentirt in den meisten Culturstaaten. Name gesetzlich geschützt.

Kräftigungs- und Auffrischungsmittel namentlich für die Nerven.

Sanatogen ist ein weisses Pulver, welches nach Vorschrift den Nahrungsmitteln zugesetzt wird. Es besteht aus einer Verbindung von 370 Theilen (95 Theile) und einem Spaltungsproduct der Nervensubstanz, der Glyceriaphosphorsäure (3 Theile). Sanatogen ist das einzige Nährpräparat, welches auf die Stärkung des Nervensystems eingehend Rücksicht nimmt und dadurch nach über-

einstimmenden Gutachten hervorragender Autoritäten eine schnelle Auffrischung des erschlafenen Nervensystems erzielt. Sanatogen ist durchaus unschädlich; es kann ohne jeden Schaden in grössten Quanten genommen werden, denn es ist keine Nervenmedicin, sondern

Nervennahrung.

**Bezugsquellen für Sanatogen:
Apotheken u. Drogerien.**

Hergestellt von:
Bauer & Cie., Sanatogen-Werke
Berlin S. O. 10, Adalbertstrasse 41.
Generalvertretung für Oesterreich:
Apotheker C. Brady, Wien, I., Fleischmarkt 1.

Wie wird Sanatogen in Aerztekreisen beurtheilt?

Sanatogen wurde in vielen hervorragendsten Kliniken mit grossem Erfolg angewandt. Eine ganze Reihe in der wissenschaftlichen medicinischen Literatur veröffentlichter Arbeiten über Sanatogen geben ein glänzendes Bild über die Wirkung des Präparates.

Einige ärztliche Mittheilungen mögen hier folgen:

Herr k. k. Generalarzt Dr. Chimani in Wien schreibt: »Ich bestätige hiermit, dass Ihr vorzügliches Präparat »Sanatogen« mir vorzügliche Dienste bei Neurasthenie geleistet hat, indem es einen günstigen Einfluss auf die nervöse Sphäre ausübt.«

Herr Dr. med. A. Lutz, München, schreibt: »Sanatogen habe ich bei Neurasthenie verwendet und dabei eine unzweifelhaft günstige Wirkung auf die in diesem Falle geschwächten Beine (unsicherer Gang) erzielt. Da das Sanatogen den Magen nicht belästigt und leicht zu nehmen ist, erscheint es als eine wirkliche Bereicherung unseres Arzneischatzes.«

Herr Oberstabsarzt Dr. Schwartz, Berlin, schreibt: »... Ich stehe aber nach dem Erfolge nicht an, Sanatogen für ein Nerven-ernährungsmittel und Auffrischungsmittel par excellence zu bezeichnen. Theelöffelweise 3mal täglich in Milch genommen, beseitigt es in wenigen Tagen die charakteristischen, von dem Centralapparat ausgehenden Erscheinungen jenes Krankheitsprocesses, welcher als Neurasthenie bekannt ist.«

Herr Dr. med. Kachel in Leoben schreibt: »Bei hochgradig nervösen Menschen wirkt Sanatogen äusserst beruhigend und geradezu nervenstärkend und ist es namentlich Neurasthenikern dringend und warm zu empfehlen.«

Herr Dr. med. Metall in Bergstadt in Mähren schreibt: »Ich wandte Sanatogen bei einem Falle von Neurasthenie, die bis nunzu jeder Medication trotzte, mit vorzüglichem und auffallendem Erfolge an.«

Herr Dr. med. Albert Wiederwald am St. Johannes-Spital in Salzburg schreibt: »Ich theile Ihnen mit, dass sich Ihr Präparat in dem von mir angewendeten Falle — es handelt sich um eine hochgradige Neurasthenie — glänzend bewährt hat. Ich kann Sanatogen nur bestens empfehlen, welches bis heute als Nervenspecificum unübertroffen dasteht.«

Herr Geheimrath Prof. Dr. med. Tobold, Universität Berlin, schreibt: »Sanatogen hat sich bei meinen Patienten, welche nach langwierigen Lungenkatarrhen und Schwachzuständen des Magens in der Ernährung wesentlich gelitten hatten und körperlich heruntergekommen waren, in hervorragender Weise als diätetisches Mittel bewährt. Der Appetit steigerte sich merklich, und da auf trat eine erfreuliche Zunahme des Körpergewichtes ein. Ebenso gehen meine Beobachtungen und Erfahrungen dahin, dass Patienten, welche nach überstandener Influenza, wie so häufig, in ihrem gesammten Nervensystem erschüttert waren und die lästigen Erscheinungen der Neurasthenie zeigten, durch

den Gebrauch des »Sanatogen« in verhältnissmässig kürzerer Zeit wieder Körperfrische und Lebensmuth gewannen.«

Herr Dr. med. Gumpert, Specialist für Magen- und Darmerkrankungen in Berlin, schreibt: »Hiermit bescheinige ich, dass ich das Sanatogen als ein Caseinpräparat kennen gelernt habe, das alle ähnlichen Präparate an Wirksamkeit übertrifft. Meine Erfahrungen über Sanatogen erstrecken sich auf eine grössere Anzahl von Patienten (ca 50), denen ich bei den verschiedensten Erkrankungen Sanatogen als Nährpräparat gegeben habe.«

Herr Dr. med. Charaz, Kaiserlicher Rath, Chefarzt und Leiter der Wiener freiwilligen Rettungsgeellschaft, schreibt: »Mit dem Erfolge Ihres ausgezeichneten Nährmittels Sanatogen bin ich sehr zufrieden.«

Herr Dr. med. Giuseppe Cipriani, St. Andrea bei Cagliari, schreibt: »Das mit Ihrem Sanatogen erzielte Resultat hat in einem Falle von Anaemie alle meine Erwartungen übertroffen, und ich schicke mich an, eine Mittheilung darüber in verschiedenen medicinischen Journalen zu veröffentlichen, damit die Aufmerksamkeit der italienischen Aerzte darauf gelenkt werde.«

Aus dem Sanatogen-Kinderheim:

Das Sanatogen hat nicht nur die glänzendste Beurtheilung seitens ärztlicher Autoritäten erfahren, seiner Bedeutung entsprechend ist ein Kinderheim errichtet worden, wo allen anderen



Vor der Sanatogencur.

Medicationen voraus rationelle Sanatogen-curen durchzuführen werden.

Unter ärztlicher Leitung und sorgfältiger geschulter Pflege werden in dem Sanatogen-Kinderheim zu Birkenwerder bei Berlin solche kleine Patienten aufgenommen, welche in der Entwicklung nicht vorwärts kommen wollen. Meist haben alle Beteiligten die Freude, aus den kleinen hinstehenden Menschengeschöpfen frische, lebensfrohe Kinder erblühen zu sehen. Diese Metamorphose geht oft mit kaum



Sanatogen-Kinderheim.

gekannter Schnelligkeit vor sich. So schrieb eine Mutter, dass sie ihr Kind nach 14 Tagen „gar nicht wiedererkannt“ habe. Einer wissenschaftlichen Bearbeitung der Wirkung des Sanatogen

bei englischer Krankheits im Sanatogen-Kinderheim, welche in der »Deut-

schen medicinischen Wochenschrift« (Redacteur Geh. Medicinalrath Prof. Dr. Eulenburg) veröffentlicht ist, sind die nebenstehenden Bilder entlehnt, die durch den Contrast im Aussehen der kleinen Patienten vor und nach der Sanatogen-cur die glänzende Wirkung des Präparates darthun und den Beweis liefern, dass mit dem Sanatogen der Kranken-ernährung ganz neue glückliche Bahnen eröffnet sind.



Nach 3wöchentlicher Sanatogen-cur.

Kauft Foulard-Seide!

Verlangen Sie Muster unserer Frühjahrs- und Sommer-Neuheiten.

Spezialität: **Bedruckte Seiden-Foulard, Louisine, chiné, Roh- und Waschseide** für Kleider und Blousen, von Kronen 1.15 an per Meter.

Wir verkaufen nach Oesterreich-Ungarn **direkt an Private** und senden die ausgewählten Seidenstoffe **zoll- und portofrei** in die Wohnung.

Schweizer & Co., Luzern (Schweiz)
Seidenstoff-Export.

3946

„SCHLAFE PATENT“



Illustrierter Katalog gratis und franco über verwandelbare Schlafmöbel, als: Sofa, Sessel, Chaiselongue, Kasten, Tische etc., sämtlich als Betten herzurichten, in jeder Preislage, vom einfachsten bis elegantesten Genre. Nur solide Construction.

Patent-Möbel-Fabrik R. Jaekel's Nachf.

k. u. k. Hoflieferanten 4085

Wien, VII/3, Mariahilferstr. 8.
Vor Ankauf v. Nachahmungen wird gewarnt.

Damen-Mode- und Confectionshaus

OTTO WAGNER, WIEN
„Zum Einhorn“
II/1, Leopoldstadt, Karmelitergasse 12.

Specialität:

Original Tiroler Loden.

Eigener Salon für Massarbeit.

Stets reichhaltiges Sortiment der modernsten Woll- und Waschstoffe in reizenden Dessins und jeder Preislage sowie **Damen-Confection** jeden Genres nach neuestem Schnitt und Façon lagernd.

Alle in der „Wiener Mode“ abgebildeten Toiletten werden angefertigt.

Massangabe nach Anleitung am Schnittmusterbogen der „Wiener Mode“. — Muster sowie illustrierte Modeblätter in die Provinz gratis.

PARFÜMERIE LOHSE

Eine zündende Neuheit!

Lohse's Violetta Regia

GUSTAV LOHSE

Hoflieferant Sr. M. des Kaisers u. Königs

BERLIN, W. Jäger-Str. 45/46.

Käuflich in allen Parfümerie-Galanterie- und Drogengeschäften, sowie bei allen Coiffeuren d. in- u. Auslandes.

Das „FASHIONABLE“ der Saison!

Der naturgetreue Duft des Veilchenstrausses von einer Zartheit und Fülle des Wohlgeruchs, wie sie bisher in der Parfümerie als unerreichbar galten.

Seul établissement en cette branche ayant obtenu la médaille d'or l'Exposition de Paris. 4007

Maison de Corsets en tous genres
M^{lle}. M. Weiss (de Paris)

à Vienne, Neuer Markt 8.



Pour les commandes par correspondance on est prié d'envoyer les mesures prises sur la robe en centimètres, sans rien diminuer: 1^o le tour de la poitrine et du dos en passant sous les bras. 2^o le tour de la taille. 3^o le tour des hanches. 4^o longueur du dessous de bras jusqu'à la taille. Corsets en tous genres pour Sport, Hygiénique, Egalisateur, Redresseur et Corsets pour Enfants. Les expéditions par la poste se font contre remboursement ou par paiement direct en avance. Le prix des corsets est à commencer de 10 fl. s. W.

4109



Pariser Diamanten-Imitationen

bisherigen Diamanten-Imitationen an Glanz u. dauerndem Feuer. Bruchnadeln, Ohrgehänge, Ringe, Knöpfe, Colliers u. Haarschmuck für Theater.

Nur I. Körntnerstrasse 51, vis-à-vis der Hofoper, und I. Adlergasse 3. Sonst in Wien keine Filiale. Illustr. Preiskataloge nach auswärts gratis.



Angefangene und fertige **Handarbeiten**

sowie alles Material, auch zu jeder in der „Wiener Mode“ abgebild. Arbeit, bei **Franz Kutscha, Warenhaus „zum Redus“**

Gründet 1864 in Wien
Preiskataloge gratis in franko

Herrngasse Nr. 21 → GRAZ ← (neben der Stadtperle)



Bier & Schöll

Wien, I. Cegetthofstrasse 9.

Spezialgeschäft in Porzellan, Reibstein, Stein, Emaille, Metall etc. etc.

Material jeder Art, Brandmaterial, Eisen- und Stahl, Kupfer, Messing, Zinn, Blei, etc. etc.

Spezialität: Holz- und Eisenapparate, Holz- und Eisenwaren dieser Erzeugung. Kataloge gratis.

Alle in der „Wiener Mode“ abgebildeten Arbeiten sind jederzeit vorrätlich.

Versand-Haus H. Metzner & Co.

Lieferanten fürstl. Höfe

und des österr. k. k. Staatsbeamten-Verbandes.

Reichenberg in Böhmen.

Leinen-, Baumwoll-, Schafwoll-Waren

in nur besten Qualitäten

und jedem, selbst dem kleinsten Quantum!

Wir bitten, gewünschte Muster zu verlangen!

Leichner's Fettpuder und Leichner's Hermelinpuder
Leichner's Aspasiapuder.

Beste Gesichtspuder, festhaftend, machen die Haut schön, rosig, jugendfrisch, weich; man sieht nicht, dass man gepudert ist. Auf allen Ausstellungen mit der goldenen Medaille ausgezeichnet; im Gebrauch beim höchsten Adel, der ganzen Künstlerwelt. — Zu haben in allen Parfümerien. — Man verlange stets: Leichner's Fettpuder. L. Leichner, Lieferant der königlichen Theater, Berlin.

4164

Echter

KAISER-

Chemisch reiner Borax.

* Speziell präpariert für Toilettezwecke. *

Ausführliche Anleitung in jedem Carton.

Ueberall vorrätig in Cartons
zu 15, 30 und 75 Heller.



SCHUTZ-MARKE.

Mack's

BORAX

Vortreffliches Reinigungsmittel im Haushalt. — Nur echt in rothen Cartons mit nebiger Schutzmarke.

Alleiniger Erzeuger in Oesterreich-Ungarn:
GOTTLIEB VOITH, Wien III/4.

Nur echt mit dieser reg. Schutzmarke. Wegen Nachahmungen achte man genau auf den Namen Rosa Schaffer.



Schönheit ist Reichthum, Schönheit ist Macht.

Diesen höchsten Schatz zu erreichen, ist bisher nur einzig und allein den von **M^{me} Rosa Schaffer**, Wien, L. Kohlmarkt 6 königl. serb. Hof- und Kammer-Liebesartik. erfundenen und selbstgebrauchten Schönheitsmitteln gelungen.

Poudre ravissante, f. f. nat. u. veil., ist für jede Dame, die es einmal veruchte, unentbehrlich, macht die Haut blendend weiß, löst unter seinem beruhigenden Quall alle Hautschäden, ja selbst Blatternarben und Muttermale verschwinden, glättet die Runzeln und füllt die Haut, zieht die erweiterten Poren zusammen und löst jedes Frauenantlitz blendend und jugendlich erscheinen. Es ist das einzige Poudre, nach dessen Gebrauch man sich waschen kann, ohne daß die sensationelle Wirkung von der Haut verschwindet. **Preis 1 Carton 5 K. u. 3 K.**

Crème ravissante verjüngt um Jahrzehnte, erhält die Haut elastisch und folienlos und soll des Abends von jeder Dame benützt werden. **Preis 1 Tiegel 3 K.**

Eau ravissante verbütet das Schilffwerden der Haut, härt dieselbe und ist das ausgezeichnetste von höherem Erfolg getrennte Toilettenwasser. **Preis 1 Flasche 5 K.**

Crème, Eau und Poudre ravissante wurden bei der Pariser und Londoner Ausstellung 1897 mit der grossen goldenen Medaille prämiert. Savon ravissant ist eine unübertroffene Schönheitsseife. **Preis 1,60 K. und 2,40 K.**

M^{me} Rosa Schaffer jedem ergrauten Haare die Farbe der Jugend mit ihrem **„Xinoir“** jedem ergrauten Haare die Farbe der Jugend zurück; hererkünftiges blond, glänzendes kastanienbraun, sammtartiges schwarz. Einmaliger Gebrauch des „Xinoir“, genügt, um die Farbe blond, braun oder schwarz auf immer zu erhalten. Keine Wäsche ist im Stande, die erzielte Nuance zu entfernen, die Kopfhaut bleibt rein und weiß. **Cartons sammt Gebrauchsanweisung 3 und 10 Kr.**

Wird neu erfunden **Stirnbinde** zur Erhaltung einer kaltenlosen, marmorglaten Stirne bene insprännte und hoher Augenbrauen empfehle ich unter Garantie jeder Dame für die Nacht. **Preis 3 K.**

Für die wundererregende Wirkung aller meiner Mittel leiste ich vollkommenste Garantie. Unabhängige Tauf- und Anerkennungs schreiben aus höchsten Kreisen liegen zur Ansicht vor.



1900 höchste Auszeichnung Oesterreichs: 2. f. silberne Staatsmedaille.
J. Petarka's

Alaska-Diamanten

keine Diamanten-Imitation, sondern
Ersatz für echte Diamanten.
Härbige Halb-Edelsteine und Wexen in edler Gold- und Silberfassung.
Reich illustrierte Kataloge gratis. **4160**

Wien, I. Bezirk, Operaring Nr. 11.

FERRATIN

und

Ferratose

(Münchener Ferratin)

Bestes Stärkungsmittel
gegen

Blutarmut und Bleichsucht.

von den Aerzten aufs Wärmste empfohlen.

Ferratin ist ein in Verbindung mit Eisweiss hergestelltes eisenhaltiges Nährpräparat.

Appetitregend und Verdauungsfördernd.
Ueberraschende Erfolge.

Erhält in Apotheken u. Drogengeschäften.
Prospekte gratis durch die Fabrikanten

C. F. Boehringer & Soehne
Mannheim-Waldhof.



Die besten

Mieder

erzeugt Miederfabrik

Federer & Piesen

PRAG, Fabrik: Bubna.

Detail-Niederlagen: Prag, Graben 14, „Schwarze Rose“ Zeltnergasse 17, Reichenberg, Teplitz, Budweis, Krakau, Czernowitz, Aussig, Przemysl. **4023**

Prämiert Paris 1900 mit der goldenen Medaille.

• IDEALE BÜSTE 4123

erzielt man durch die **PILULES ORIENTALES Ratié** die einzigen, welche in zwei Monaten und ohne der Gesundheit zu schaden, die **ENTWICKLUNG** und die **FESTIGKEIT** der **FORMEN DER BÜSTE** bei der Frau sichern. Flacon mit Gebrauchsanweisung 6 Kronen. Man wende sich an Apotheke J. v. Török, Budapest, Königsgasse 12, oder aber direct an Apotheker J. Ratié, 5, Passage Verdeau, Paris.

MÖBEL

Tischler- u. Tapezierer-Möbelhaus
ALOIS HERLINGER
Wien, IV., Margarethenstrasse 20.

Reichhaltiges Lager von soliden geschmackvollen Einrichtungen in allen Stylarten mit 3jähriger schriftlicher Garantie zu allerbilligsten Preisen. Separate Abtheilung von Hotel-, Villen-, Vorzimmer- und Küchenmöbeln. **4035**

Das neue reich illustrierte Möbelkatalog wird gratis und franco versendet.

Thee: Messmer

Berühmte Mischungen fl. 3.— und fl. 3.50 pr. 1/2 Kg. Probepack 60 und 75 Kr. bei Franz Tommasoni, Wien, I., Wollzeile 12 und sonstigen feinen Geschäften. 4090

Die Macht der Eitelkeit. Irene und Friederike waren unzertrennliche Freundinnen. Schon in der höheren Töchterschule gelobten sie sich gegenseitig, in Leid und Freude treu zusammenzuhalten, kein Geheimnis vor einander zu behüten. Von Natur aus mit allen Vorzügen der Jugend und des Geistes ausgestattet, in ihrer äußeren Erscheinung fast gleichmäßig gestaltet, waren ihre Neigungen mehr der Kunst und Literatur gewidmet, sie hatten den seltenen Vorzug geringer Eitelkeit auch darin bewiesen, daß sie als eifrige Befördererinnen der Reformkleidung sich fast „ungeschaltet“ auf der Ringstraße anstaunen ließen und zur Zielscheibe manch bösen Witzes benützt wurden. Eine plötzliche Sinnesänderung brachte eines Tages eine arge Trübung in dieses ein Herz und eine Seele bildende schöne Verhältnis. Was war geschehen? Im Dienste der Wohlthätigkeit fungirten beide Damen als Bazarverkäuferinnen; während Irene in anspruchsloser, distinguirter Toilette erschien, glänzte ihre Freundin im modernstem Luxus, war von einer bei ihr nie bemerkten Schlankheit, einer graziösen, lieblichen Erscheinung, daß sie nicht allein die Bewunderung der Herren, noch mehr aber die der Damenwelt erregte, und das Geheimnis dieses Erfolges, durch welches die innige Freundschaft jähren Abbruch erfuhr, ist und bleibt für alle Zeiten das Recht und die Pflicht der Frau, sich zu schmücken, die schönen weiblichen Formen mit allen zulässigen Mitteln zur Geltung zu bringen, zu ihrem eigenen und zum Vergnügen Aller, die sich Sinn für Schönheit und Keuschheit bewahrt haben. Die Fräulein Friederike so plötzlich graziöse Gestalt erhielt, darüber gibt gerne Auskunft das „Miederhaus“ Ign. Klein in Wien.



Canfield
Schweissblatt.
Naktlos Geruchlos.
Wasserdicht.
Unübertroffenes Schutzmittel für jedes Kleid.
Canfield Rubber Co.,
Hamburg, Grosse Bleichen 16.
Nur echt mit unserer Schutzmarke „Canfield“.
Jedem Schweissblatt ist ein Garantieschein beigelegt. 4163

Goldene Medaille Weltausstellung Paris 1900.

Unübertroffen zur Erhaltung einer schönen Haut

KALODERMA

KALODERMA-GELEE * KALODERMA-SEIFE
KALODERMA-PUDER

F. WOLFF & SOHN, KARLSRUHE

Zu haben in den Parfümeriehandlungen. Filiale: Wien, I., Köllnerhofgasse 6.

Säuglinge sollen nach Verordnung der hervorragendsten Kinderärzte nicht mehr mit Kinderstreupulver, Reismehl u. dgl. eingestrent, sondern mit dem allseits bewährten

Baby Cosmetique

Dasselbe ist eine milde Crème, die heilend und kühlend, für die Säuglinge eine wahre Wohltat ist. Preis einer Tube 60 Heller, 1 Carton mit 4 Tuben Kronen 2.—

behandelt werden. o o o o o o
Erzeugung und Versendung in der

Kronprinz Rudolf Apotheke, Wien, I., Rudolfsplatz 5.

Dr. Fried. Lengiel's Birken-Balsam.



Schon der vegetabilische Saft allein, welcher aus der Birke fließt, wenn man in den Stamm derselben hineinbohrt, ist seit Menschengedenken als das ausgezeichnete Schönheitsmittel bekannt; wird aber dieser Saft nach Vorchrift des Erfinders zu einem künstlichen Balsam umgewandelt, so gewinnt er erst eine wunderbare Wirkung. Bestreicht man Abends das Gesicht oder andere Hautstellen damit, so lösen sich schon am folgenden Morgen fast unmerkbar Schuppen von der Haut, die dadurch blendend weiß und zart wird. Dieser Balsam glättet die im Gesicht entstehenden Runzeln und Blätternarben und gibt ihm eine jugendliche Gesichtsfarbe; der Haut verleiht er Weiche, Zartheit und Frische, entfernt in kürzester Zeit Sommerprossen, Beherde, Muttermale, Hakenröthe, Witzler und alle anderen Unreinheiten der Haut. — Preis eines Kruges sammt Gebrauchsanweisung fl. 1.50.

Dr. Lengiel's Seife
mildeste und zartestliche Seife für die Haut, rigens paripari-t, per Stück 60 kr.
Zu haben in allen grösseren Apothek. u. Parfümerien Wien's u. d. Provinz, darunter in Wien in der alten Feldapotheke am Stefansplatz. 2913
in Berlin, Gust. Lohse; Schwarzbach, Breslau, J. Schwartz, München, G. Schlagel.

Für Ausstellungen
Stickereien und geklöppelte Zwirn-Spitzen.
Complete Mustercollection
von über 1000 Dessins wird auf Verlangen franco eingesendet.
CARL FEINER, Wien, I., Hoher Markt 1.
Gegründet 1864. 2919

Sarg's Glycerin-
Brett-Seife
erhält die Haut
weiss, weich u. zart.
F. A. Sarg's Sohn & Co. in Wien 4118

Die besten Schutzborden: 4175

Mann & Schäfer

Mann & Schäfer's „Randplüsch“ haltbarste Wollschutzborde

„Monopol“

Mann & Schäfer's „Monopol“ vorzüglichste Mohairschuttborde

K. k. Landespriv. Teppich- und Möbelstoff-Fabriken.

Philipp Haas & Söhne
k. u. k. Hoflieferanten, königl. ital. Hoflieferanten, königl. rumän. Hoflieferanten.
Centrale: Wien, I., Stock-im-Eisenplatz Nr. 6.

P. T. Wir beehren uns, die ergebene Mittheilung zu erstatten, dass wir Hand in Hand mit der Reorganisation unserer sämtlichen Geschäftsbetriebe unser

WIENER WAARENHAUS 4121
I., Stock-im-Eisenplatz 6

auch kaiserlich vollständig neu ausgestattet haben, und erlauben uns, zu dessen Berücksichtigung höflichst einzuladen. Wir machen aufmerksam, dass kein wie immer gearteter Kaufzwang besteht. Hochachtungsvoll und ererbent

Philipp Haas & Söhne.
Abtheilung für zurückgesetzte Waaren
Altes Rathaus, I., Wipplingerstrasse 8.

Schweizer Stickereien
eigener Fabrikation
zu Damen-, Kinder- und Bettwäsche
versenden tollfrei an Private

WAPPLER & GROB
Nachfolger von A. Günther.
St. Gallen. Schweiz.
Geß. Muster verlangen mit Angabe der
Stickereibreiten. — Doppeltes Briefporto nach
der Schweiz. 4174

Kufeke's Beste Nahrung für gesunde & darmkranke Kinder

Kindermehl.

Bester Zusatz zur Milch
von tausenden Aerzten empfohlen

Neueste Moden.

(Nach Schluß des Modetheiles eingelangt.)



Saldtrauerhut aus schwarzem Erbsentüll; aus diesem sind mit Nitterborden besetzte Bolants geformt, die wie angegeben, an eine Steifhüllform angebracht werden. Vorne fallen sich die Bolants auf, und da hält eine Silberfingerringe einen Theil der Bolants nieder.

Die besten schwarzen Seidenstoffe

garantirt unbeschwert, liefern direct an Private zu Fabrikspreisen
Stehli & Co., Fabrikanten in Zürich, Nr. 4, gegründet 1840
 Besitzer der grossen mechanischen und Handwebereien in Arth und Obfelden, Spinn- und Zwirnereien in Garmignaga lago maggiore. Diese Stoffe alle sind vegetal vollkommen rein gefärbt und übertreffen an Solidität und Schönheit alles Dagewesene. Grösster Erfolg in England, Amerika und Paris. Muster umgehend franco.



ANTON BÖCK

Kammerlieferant Sr. k. u. k. Hoh. des durchl. Herrn Erzherzogs Otto.

Original englische Messingbetten.

Moderne Betteinrichtungen. =

Complete Kinderbetten und englische Wagen.

Wien, I. Kärntnerstrasse 51

(Palais Todesco).



CREME SIMON

Unübertroffen für den Teint und für die Toilette

SAVON + POUDRE SIMON

à la Crème Simon PAPPUMS Violette - Nélotropc
J. SIMON, 13, rue Grange batellère, PARIS

Tanningene
 ist das allerbeste und gesündeste Bart- und Haarfärbemittel, in dunkelblond, braun oder schwarz; unbedingt haltbar.
 Preis fl. 2.50.
Anton J. Czerny in Wien
 Briefe: XVIII., Carl Ludwigstrasse 96. Haupt-Niederlage: I., Wallischgasse 5, nächst der k. k. Hofoper. Zusendung per Postnachnahme. Dépôts in Apotheken, Droguerien, Parfümerien etc. Man verlange ausdrücklich Czerny's Tanningene.

Orientalische Pillen
 verleihen zart gebauten, schwächlichen Frauen und Mädchen schöne Körperfülle und volle Form und Schönheit der Brust.
 1 Dose 6 Kronen.
 Zu beziehen: **L. Vértes, Adler-Apotheke, Lugos, Nr. 260, Banat, Oest.-Ung.**
 General-Depot Berlin: **W. R. Höffers, Reichenbergerstrasse 55.**

Eduard A. Richter & Sohn Nachf.
 Erste Preise auf allen Weltausstellungen.
 Neueste Stickereien u. Stickmaterialien in allen Stilarten.
 k. u. k. Hof-Lieferant
WIEN
 I. Bezirk, Bauernmarkt Nr. 10
 „Zum goldenen Löwen“.
 Telephon Nr. 1576. Telephon Nr. 1576.

Mandelkleie
 mit Veilchengengeruch
 macht die Haut geschmeidig und erhält den Teint jugendfrisch
 Vollständiger Ersatz für Seife und Puder.
 Alleinige Erzeuger:
A. Motsch & Co
 WIEN, LLUGECK N° 3

Bergmann & Co. Tetschen a. E.
 Fabrikate
Lilienmilch-Seife
 macht eine zarte, weisse Haut und reinigt Teint und ist zugleich beste Seife gegen Sommerprossen.
 Schutzmärke:
 Zwei Bergkrieger.

Mageren
 theile ich gerne mit, wie ich in kurzer Zeit schöne Körperform erlangte.
 Frau A. Kressin in Dessau 23. 4005

Eingesandt! Nicht überall ist ein gutes Gläschen Liqueur zu haben u. wo schon, ist es zumeist nicht billig. Nun lassen sich jedoch, was wohl vielen Lesern u. Hausfrauen noch nicht bekannt ist, mit Leichtigkeit u. von Jedermann die feinsten Tafel-Liqueure, wie Chartreuse, Benedictine, Curacao u. selbst bereiten, u. zwar auf einfachste u. billigste Weise u. in einer Qualität, die den allerbesten Marken gleichkommt. Es geschieht dies mit Jul. Schrader's Liqueur-Patronen, welche für ca. 30 Sorten Liqueure von der Firma **Julius Schrader in Feuerbach b. Stuttgart** bereitet werden. Jede Patrone gibt 20 Liter des betreffenden Liqueurs und kostet je nach Sorte nur 40-60 Kr. Man lasse sich von untenstehender Firma gratis und franco Prospekte kommen. Generaldepôt für Oesterreich-Ungarn bei **W. Manger in Wien III,3 am Heumarkt 3.**

Violet Pflege der Haut-Schönheit des Teints:
ROYAL THRIDACE SEIFE
VELOUTINE SEIFE
 PARIS
 29, Boul. des Italiens zu haben in allen Parfümerie- u. Coiffeurgeschäften.

Als **Kräftigungsmittel** für **Kinder u. Erwachsene** unerreich!
Dr. med. Hommel's Haematogen
 Herr Dr. med. Alfred Steuer in Biala (Galizien) schreibt: „Dr. Hommel's Haematogen habe ich mit vorzüglichem Erfolge angewendet, und zwar in zwei Fällen von Rachitis bei Kindern von 1/2 bzw. 1 Jahr, ferner bei einem bleichsüchtigen Mädchen von 15 Jahren, einer Reihe von Anämien, sowie Appetitlosigkeit und ähnlichen Zuständen, und bei einem Neurastheniker von 43 Jahren. In sämtlichen Fällen hob sich der Appetit rapid, die Ernährung besserte sich täglich und damit wurde der Kräftezustand ein sehr guter.“
 Herr Sanitätsrath Dr. med. Nicolai in Greussen (Thüringen): „Ich kann Ihnen nur wiederholen, dass Dr. Hommel's Haematogen speciell bei Lungenschwindsucht von ausgezeichnetem und überraschendem Erfolge war. Ich werde es gerne empfehlen, da meine Empfehlung aus voller Ueberzeugung stammt.“
 Ist 70,0 concentrirtes, gereinigtes Haemoglobin (D. R.-Pat. No. 81.391). Haemoglobin ist die natürliche, organische Eisen-Eiweissverbindung der Fleischnahrungsmittel. Geschmackszusätze: chem. reines Glycerin 20,0. Malagawein 10,0. — Litteratur mit hunderten von ärztlichen Gutachten gratis und franco.
 Man verlange ausdrücklich **Dr. Hommel's Haematogen.**
 Erhältlich in allen Apotheken zum Preise von 5. W. fl. 2.— pro Originalflasche (250 Gr.).

**TEPPICHHAUS
ORENDI**
K. K. HOF-LIEFERANTEN
WIEN, I., LUGECK Nr. 2

R. Ditmar
Petroleumlampen u. Kuster
jeder Preislage.
Reichhaltigste Auswahl
an
Objecten in modernem Stile.

Transportable Petroleum-Heiz- u. Kochöfen.

WIEN I., Weihburggasse 4.
III., Erdbergerstrasse 23.
VII., Mariahilferstrasse 74 b.
IX., Währingerstrasse 54. 4123

Special-Geschäft für feine Damenmieder
Umstands- u. Magencorsets eigener Erzeugung . . .

Caroline Chumer
Wien ———— Mieder für Sportzwecke
I. Seilergasse Nr. 3 ———— aller Art
Mieder werden zum Putzen und Repariren angenommen.

GROTE'S
Wer kauft
Schutz-Borden

erhält für 5 Meter einen Bon
für 50 Bons eine Prämie.
Scheere etc. lt. Abbildung.

ECHT SILBER
Grote Paradies
PERLMUTTSCHALE
Qualität unübertroffen

Stickereien
für alle Gattungen Damen- und Kinderwäsche, Bettwäsche und Kleideraufputz. — Billigste Fabrikpreise. — Graslitzer Stickereifabrik **Frauz Stark**, Niederlage **Wien, VII., Neubaugasse 9.**
Muster gratis. 4098

für Heiratsausstattung
Möbel **I. Herlinger**,
Tischlermeister
Wien, Hundstürmerstr. 49.
4052 Preis-Courant gratis.

**Dr. Theinhardt's
Kindernahrung**
Zweckmässiger Zusatz zur Milch. Leicht
verdaulich, von hohem Nährwerth, l. III g.
Vorräthig in den Apotheken und Drogerien,
sonst direct durch 3969
Dr. Theinhardt's Nährmittel-Gesellschaft, Cannstatt (Wittbg.).

M. FRIEDMANN
Fächer-Fabrik
Niederlage:
I., Stock-im-Eisenplatz
(Equitable-Palais).
Eigene Erzeugnisse:
Stets die exquisitesten Neuheiten.
Montirungen und Reparaturen
solid und billigst.
Specialitäten: Käbme und andere
Schlückrotwaren,
sowie Besätle blonde, ferner
Straussfederbons. 4096

K. U. K. HOF-FÄRBEREI
Appretur und chemische Wäscherei für Herren- und Damengarderobe, Spitzen, Vorhänge.
Möbelstoffe, Federn und alle Toilettegegenstände.
FERD. SICKENBERG'S SÖHNE **Sickenberg-
gasse 4-11.**
Fabrik: **WIEN, XIX/2, NUSSDORF**.
Haupt-Niederlage: **L., Spiegelgasse 15.**
Annahmen: Prag, Budapest und in allen grösseren Provinzstädten.
Provinz-Aufträge werden prompt effectuirt.

Kreuz-Combinationräthsel.



GENIUS, KÖLN, I. I.

Die Lettern, aus welchen die Wörter Genius und Köln bestehen, sind die Buchstaben I. I. sind der art in die selber des obigen Kreuzes zu schreiben, daß die vertikale und horizontale Verstriche je den Rang und den Namen einer schon längst (1810) gestorbenen angezeichneten deutschen Frau nennen.

Logogriph.

Sobald ein schönes Frauenauge Es plötzlich macht mit einem „A“, Und voll und ganz uns hat getroffen Sein Strahl: uns ist's, als läge offen Vor unser'm Blick der Himmel da.

Und wenn von einem muth'gen Renner Es voll und ganz uns trifft mit „H“, — Mit einem Satz wir hoch aufspringen, Wir hören gar — die Engel singen, Ob auch das Weinen uns ist nah'.

Rud. Spröling.

Räthsel. Auszählräthsel.



Es resultirt der Titel eines Gedichtes von Genou. R. Sp.

Französisches Dichter-Arnytonym.

Dors-tu? — réveille-toi, mère de notre mère! D'ordinaire en dormant ta bouche remuait; Car ton sommeil souvent ressemble à ta prière. Mais ce soir, on dirait la Vierge de pierre; Ta lèvres est immobile et ton souffle est muet.

Die fetten Lettern, entsprechend verbunden, ergeben den Vor- und Zunamen des berühmten Dichters obiger Verse.

Lösungen der Räthsel in Heft 10. Auflösung des Räthselräthsel.



O Genou! Wieviel ist zu stellen Du dir in ewig unerschöpfen Quellen; Das ist kein Schöner: daß in deiner Nähe Auch wilde Südberge wüthend schlagen, Tag ein Gefühl sie löst mit dunklen Wörtern Aus ihrer Unschuld längst verlor'nen Tagen. Nicolaud Genou.

Auflösung des mythologischen Scherzräthsel.

Se(n)ele — Seele (= Pflanze).

Auflösung des proverbialen Berber-Räthsel.

- I. Time is money. II. La vie est un combat. III. So non è vero, è ben trovato. IV. Des Menschen Wille ist kein Himmelreich.

Auflösung des Logogriphs. Gebäud — Gebäud.

Auflösung des Schiffer-Räthsel: Die Bille-Sarte.

Seht man halt jeder Letter in dem räthselhaften Namen denjenigen Buchstaben, welcher im Alphabete (von 26 Lettern) 3 Stellen früher steht, so erhält man: Alice Garbi.



Prämirt Welt-ausstellung Chicago 1893, Innsbruck 1896 und Wien 1897 goldene Medaille und Wien 1900 Ehrenkranz.

In der von der h. k. k. Statthalterei conc.

Grazer orthopädischen Heilanstalt

Sparbarsbachgasse 51 (gegründet 1884)

werden fehlerhafte Körperhaltungen, schlechte Schulters, Eng- und Schmalbrüstigkeit, hohe Hüften, Rückgratsverkrümmungen etc. mit bestem Erfolge behandelt.

Systematische Curen zur Verhütung des Schlotterwerdens.

Der von dem Anstaltsleiter erfundene, in den meisten Staaten patent. Rückenapparat bewährte sich in allen Fällen, ohne das Allgemeinwohl zu beeinträchtigen. — Schön gelegene Anstalt. Preise mässig. — Prospect gratis. 4000

Vor u. nach der Behandlung. Gottlieb Gerlitz, Gründer u. Besitzer der Anstalt.

Weiche und zarte Haut sichern sich diejenigen Damen, welche schädliche Kosmetika vermeiden und stets nur

ROWLAND'S KALYDOR

gebrauchen. Es unterdrückt die schmerzliche Reizbarkeit der Haut, vertreibt Sonnenbrand und Sommersprossen, beseitigt alle Hautanschläge und macht spröde und raube Haut wunderbar weich und schmiegsam. Es verleiht dem Teint unvergleichliche Schönheit, dem Antlitz, sowie Händen und Armen Weisse und Sammetweiche. Unschädlichkeit garantiert. Zu haben in Parfümerie-Geschäften, in Apotheken, sowie bei A. Rowland & Sons, 67, Hatton Garden, London.

Eine Bibliothek

bestehend aus 35 interessanten, ganz neuen Werken, versendet statt Kr. 80.— für nur das „VERLAGS-INSTITUT WEINGARTEN“ in Budapest VIII., Kerepesi-strasse 57. (Versch. gratis)

Technikum Mittweida.

— Königreich Sachsen. — Höhere technische Lehranstalt für Elektro- und Maschinentechnik. Programme etc. kostenlos durch das Sekretariat.

Wer Seide braucht, findet die grösste Auswahl zu Fabrikspreisen im (Musterversandt franco)



Special-Seidenhaus „Zur Stadt Lyon“ Wien, I., Tuchlauben nur 13 (vis-à-vis Mattonihof.)

High-life! o Wien, I. Graben 17. Parfumerie „Violette“ Alle französischen und englischen Parfümerie- und Toilette-Artikel feinsten Sorten. Manicure american Teintpflege. Gesichtsdampfbass. ge. Sensationeller Erfolg! o o o o o o o o

Mechanische Strickerei * Besteht seit 1850 * Wien I., Schottengasse 10 Leopold Feldstein

Lager von Strick- und Wirkwaaren erprobter Qualität. — Besondere Specialität: Fast unzerreissbare Kinderstrümpfe. Anstricken und Anwirken nur mit bestem Material. Provinz-Aufträge werden prompt ausgeführt.

BYROLIN BYROLINSEIFE Das Beste für die Haut. Von Aerzten glänzend begutachtet. Zu haben in Apotheken, Droguerien und Parfümerien. Wenn nicht erhältlich, direct durch Dr. Graf & Comp., Wien, VI. Amerlingstr. 2. Wiederverkäufern hoher Rabatt.

Wir alle haben unseren Arzt gefragt. Zanif's wohlriechendes Haar-Petroleum ist das Beste zur Erhaltung und Verschönerung der Haare. Probe-flacon 1 fl., großes Flacon fl. 2.50. Nur beim Erfinder Franz Zanif, f. u. f. Hof-Damenfriseur. Ausgezeichnet Paris, Berlin, Wien, Ehrendiplom. f. u. f. Staatspreis. Wien, I., Freisingergasse 1, nächst dem Siefandplatz.

N. & G. Zacchiri

Wien, I., Bartensteingasse 3 und 5 (nächst dem Rathhause).



Echte Smyrna- und Perser-Teppiche.

Ich Anna Csillag



mit meinem 185 Centimeter langen Nieren-Becken-Daar, habe solches in Folge 14monatlichen Gebrauchs meiner leib- erfundenen Pomade erhalten. Diese ist von den berühmtesten Naturheilkundigen als einziges Mittel gegen Ausfällen der Daare, zur Förderung des Wachstums, zur Stärkung des Daarbovens anerkannt worden. Sie befreit bei Herren vollen, fröhlichen Bartwuchs und verleiht schon nach kurzem Gebrauche, sowohl dem Kopf als auch dem Bart, natürlichen Glanz und Fülle und bewahrt sie vor frühzeitigem Ergrauen bis in das höchste Alter. Preis eines Tiegels 1 fl., 2 fl., 3 fl., 5 fl. Postversandt täglich bei Vorauszahlung des Betrages oder mittelst Postnachnahme der ganzen Welt aus der Fabrik, wohin alle Aufträge zu richten sind. 3901

Anna Csillag,
Wien, I., Sellergasse 5.



Höchstwichtig f. P. T. Damen!

Büsten

in schönster, neuester Form u. jeder belieb. Stärke, besond. zum Privatgebr. z. empfehlen, in reichster Auswahl stets vorräthig NUR bei 3727

Wih. Staus Nfg.
Carl Stolarzyk, Wien,
I., Fährichg. 3 (Kärntnerhof)
Illust. Preisocour. grat. u. fre.

Goddard's Plate Powder

(Putz-Pulver ohne Quecksilber). Das Beste zum Putzen und Poliren von feinsten Gold- und Silber-Sachen. Erzielt bei wenig Arbeit hohen Glanz, ohne zu schrammen oder sonst das Metall anzugreifen. Spart Zeit. Ein Versuch veranlasst dauernden Gebrauch. Verkauf in Schachteln à 40 kr. und 80 kr. In Linz: M. Dausberger, Juweller, Schmidthorstrasse 8. In Karlsruhe: Alex. Otto, Gold- und Silberware, in Budapest, IV.: A. Bachrach, Váci- utca 25. General-Agent: 4186 P. G. SCHMIDT, Friedenau-Berlin. Generalvertrieb: Georg Haseln, Hamburg.



Julius Strobel, Leipzig

Hauptgeschäft: Peterstrasse 23, Parterre und I. Etage. 4176
Zweiggeschäft: Markt 1.

SPECIAL-SCHIRMFABRIK.

Stets Neuheiten von Sonnen- und Regenschirmen in grösster Auswahl und zu jedem Preise. Auswahlendungen franco. Preislisten franco.

Goldene Medaille 1897

Schweizer Stickereien

liefert direct an Private zu Fabrikspreisen in Prima-Qualität Frau H. Koller-Grob, St. Gallen. Man verlange Katalog oder Mastercollection. Reichhaltige Auswahl. Für Braut- und Kinder-Ausstattungen speciell empfohlen. 4081



Ein Tropfen

auf's Taschentuch genügt, um demselben tagelang den feinsten natürlichen Wohlgeruch des frisch gepflückten

Rhein-Veilchens

zu geben.

Allein echt hergestellt von

FERD. MÜHENS

k. u. k. Hof-Lieferant

Glockengasse Nr. 4711 in Köln a. Rh.

Filiale: Wien, IV., Heumühlgasse 3.

In allen feineren Parfümerie-Geschäften zu haben.

Frühjahrs-Modestoffe
Seidenwaaren
werden billig verkauft

„Zur Französin“

Wien, I. Bezirk, Goldschmidgasse Nr. 7a

Resten-Abtheilung im Durchhause daselbst. 4014



Erstclassigste

Messingbetten

moderne Betteinrichtungen

Erste österr.-ungar. Special-Messingmöbel-Fabrik und Bettwaaren-Etablissement 3979

H. F. Donath, Wien

L. verl. Operngasse 3 (Heinrichshof).

Special-Etablissement für vollständig complete exquisite Schlafzimmer-Einrichtun-gen.



Hautschutzmomade und Boraxseife

absolut frei von allen verbotenen oder schädlichen drastischen Stoffen, die beste Salbe gegen Hautunreinheiten jeder Art. Ein Tiegel Pomade mit einer Boraxseife

3 Kronen 30 Heller

Chief Office 48, Brixton-Road, London SW.

Die Anweisung ist zu adressiren an:

Apotheker A. THIERRY'S Balsam-Fabrik

in Pregrada bei Rohitsch-Sauerbrunn.

En gros-Abnehmern namhafter Nachlass.



Trebert's Triumph Backpulver

Backmehl mit Saucen- gewürz, Backpulver, Gelatulle, Vanillezucker, concurrenzlos bestes u. ausgiebigstes Product von Robert Trebert Nachf., Quedlinburg.

General-Depot für Oesterreich-Ungarn:

Schöllschitzer Conserven-Fabrik
Franz Ritter v. Felbinger,
Wien, I., Spiegelgasse 13.

Verfandt in die Provinz. - Preislisten un-
gehend gratis und franco. 4089



Carl Schmidt, Büsten-Fabrik

Berlin W.
23 Taubenstrasse 23

empfiehlt seine weltberühmten

Stoffbüsten

für jede Körperform (verstellbar u. zusammen-
legbar). 3939
Unentbehrlich zur Anfer-
tigung der Costüme.

Katalog O. gratis und
franco.
Man hüte sich vor werth-
losen Nachahmungen.

Gesichtshaare

entfernt einzig für immer Epilol!
die Procedur ist schmerzlos, die Wir-
kung sicher. Epilol zerstört die Haar-
wurzeln vollständig, die Haare fallen
aus und wachsen nie nach.
Preis für schwachen Wuchs 3 fl. 50,
für starken 4 fl. 80.
F. MARCALOUS, Prag-Smichow.

Gesundheitsbinden

für Damen
mit Gullywolle-Watta-Füllung
mit Schlingen (beid. des Wobell) ober
mit Bändern (einl. des Wobell) em-
pfehlen als sichersten und besten
Monatsverband
in Packeten zu 6 Stüd.
Größe 27 x 9 cm N. 1. - per Tiegel
Größe 24 x 7 cm 80 Heller per Tiegel
Verbandstoff-Fabrik
HARTMANN & KLEINING
Hohenelbe, Böhmen.
Depot für Wien: Robert Gehe,
III., Heumarkt 7. 4067
Prospecte und Muster zu Diensten.

Maiszwieback

von Rob. Mayer-Dejnis
Nr. 2 bewirkt Gewichtszu-
nahme. Reigstoffe aus besten Weizen anfeucht.



Mit der grossgoldnen neu
Medaille prämiirt:
Patent. D. R. G. M.

Deistler's Büstenstütze

und
Rockhalter

ist der beste Miederersatz.
Zu beziehen durch Frau
Antonie Deistler,
Sonn in Böhmen.
Prospecte gratis u. franco.

VELOUTINE CH. FAY

Das beste und berühmteste Toiletpuder

EXTRA POUDDRE DE RIZ
mit BISMUTH zubereitet

Von CH. FAY, Parfumeur
9, rue de la Paix, PARIS 4016

Sport.

Amateurphotographie.

Erkennungnahme bei Nacht hat der bekannte Forschungsreisende C. Schilling in Afrika auf eine sehr interessante Art mittelst automatischen Momentverschlusses vorgenommen. Eine Collection war in der Pariser Weltausstellung zu sehen. Der Vorgang war der folgende: Die Camera wurde auf dem Blase, wo das Bild vorbeiziehen sollte, aufgestellt und der Verschluss so einrichtet, daß er durch den Tritt auf Fäden, die über den Boden gespannt wurden, ausgelöst wurde. Gleichzeitig mit dem Verschlusse gehen diese Fäden auch eine Magnesiumlampe in Thätigkeit; dadurch wurde das Bild, welches die Fäden betrat, während der Momentaufnahme grell beleuchtet.

Das Problem der Farbenphotographie soll nach amerikanischen Blättern seiner vollkommenen Lösung wieder um einen Schritt weiter gerückt sein. Bisher waren drei verschiedene Belichtungen nötig, nun werden die drei Farbeneindrücke gleichzeitig erzeugt. Es sollen auch Papierdrücke nach den Aufnahmen in natürlichen Farben hergestellt werden können. Bisher hat man allerdings in Europa noch keine auf die erwähnte Weise hergestellten Platten und Abdrücke zu Gesicht bekommen, so daß man wohl einigen Grund hat, sich der Reform gegenüber nicht allzu gläubig zu verhalten.

Automobilismus.

Automobile Feuerstrahlen sind vor Kurzem in Brüssel erprobt worden und haben sich ausgezeichnet bewährt. Die Leistungsfähigkeit

der bisherigen, von Pferden gezogenen Spritzen blieb erheblich hinter der Verwendbarkeit und Präcision der elektrischen Spritzen zurück.

Der englische Automobilklub hat durch Sammlungen einen großen Betrag zusammengebracht, der die Bestimmung hat, an Conducteure und Fahrer von anderen öffentlichen Wagen, denen die Concurrenz mit den Automobilen schadet, verteilt zu werden. Ferner sollen die Polizisten, deren Dienst durch die Ueberwachung der Motorwagen noch anstrengender geworden ist, daran participiren. Gewiß ein nachahmenswerther Vorgang!

Ein Rennen Berlin-Wien als Fortsetzung der Wettfahrt Paris-Berlin ist von französischer Seite angeregt worden und dürfte aller Voraussicht nach zu Stande kommen.

Quo vadis? heißt ein Automobil des Franzosen Monsieur Turgan, das eine vollständig eingerichtete Wohnung enthält. Die Wände sind mit Holz verkleidet, ein Divan, Speisetisch und Bett sind bequem eingestellt, ebenso ein Waschapparat, der geschlossen als Spieltisch dient. Die Küche besteht aus einem Casserole mit doppeltem Boden, in welche Drähte von einem Dynamo geleitet sind. Im Handumdrehen kann darin das Wasser zum Sieden gebracht werden. An beiden Wänden des Automobils sind Fahrräder aufgehängt, der Ausrüstung halber, wenn der Chauffeur einmal auch die Beine rühren will. Monsieur Turgan gedenkt sich in Marseille nach Sfax einzuschiffen, von Tunis längs der Küste bis Oran zu fahren, dann per Schiff nach Spanien, von dort wieder mit dem Automobil nach Frankreich.

Möbelhaus

für ausschliesslich bürgerlich solide Wohnungs-Einrichtungen
Tischler- sowie Tapezierer-Arbeit eigener Erzeugung.

EDMUND GABRIEL'S SÖHNE

Wien, VI. Webgasse Nr 2a nächst der Gumpendorferstrasse.

Gegründet

1855.

Telephon

Nr. 9638.

Serravallo's Chinawein mit Eisen

unter dem Schutze der k. k. Gen. Control.

Bei Blutarme und Reconvalescenten. Ueber 1000 ärztl. Gutachten. Preis per 1/2 Liter Kr. 2.40, 1/4 Liter Kr. 1.40. Hauptdepot für Groß-Wien: Mlle F. T. Helgophote, Wien, I., Herberstraße 8. In haben in allen Apotheken. **Wien, Serravallo, Triest.** 4189

Regierungs-Kommissar.
Technikum Altenburg s. A.
für Maschinenbau, Elektrotechnik u. Chemie. — Lehrwerkstätte. — Progr. frei.

Frauenschutz.

Energetisch: Erfindung mit goldenen Medaillen, Ehrendiplomen, unzähligen Anerkennungsbescheiden ausgezeichnet.

— Rosenthin's Patent 13585 —

Gegen Einsendung von K 12.50 direkter Versandt. General-Vert. iob für Oesterreich: Frau Bornemann, geb. Spranger, Neubraunenburg in Mecklenburg. — Brochure 60 Heller in Marken.



RIVIERA VEILCHEN
WAHRER VEILCHENDUFT
Alleinige Erzeuger
F. MOTSCH & CO.
WIEN, LUGECK 3.



Kühnheit bekannte antiseptis de Zahnfleisch
Man verlange stets **DAS ECHTE**
EAU DE BOTOT
das **EINZIGE** von der
Medizinischen Akademie in Paris
für gut befundene Zahnmittel.
BOTOT | **BOTOT**
GLYZERINZAHNPASTA. | CHINAZAHNPULVER.
In Nachahmungen und minderwertige Zahnmittel zu vermeiden.
die oft gefährlich & immer schädlich sind.
Verlange man auf dem
Etikett die Unterschrift:
und Adresse
17 Rue de la Paix, Paris.
Das Echte BOTOT-Zahnwasser ist nur
in versiegelten Flaschen erhältlich.

Stickerei - Material und Stickereien jeder Art.

Baumwoll-, Seiden- und Leinengarne in waschechten Farben. Grosses Lager angefangener und gezeichneter Arbeiten. *Bestellungen von Stickereien jeder Art werden prompt ausgeführt.*

ELSÄSSER STICKEREI-HAUS

Maison Th. de Dillmont, I., Stefansplatz 6, Wien.
Muster von Garnen und Stoffen gratis und franco. 4010



Jura-Diamanten

in echter Gold- und Silberfassung
sind die vollkommenste Imitation und der einzige wahre Erfolg für echte Brillanten.
Magasin Parisien, Wien, VI., Mariahilferstrasse 31.
Illustrirte Preisliste gratis und franco.

Soeben erschienen:

Leo Tolstoi

Von Eugen Zabel.

Dichter und Darsteller, Band VI.

Lexicon-Octav 152 Seiten, reich illustriert.

Eleg. cartonnirt $\frac{K}{M}$ 3.60, eleg. gebunden $\frac{K}{M}$ 4.80
 $\frac{M}{3.}$ — $\frac{M}{4.}$ —

Der bekannte Verfasser des Bandes, Eugen Zabel, suchte Tolstoi persönlich auf, um aus eigener Anschauung ein Bild dieser mystischen Persönlichkeit zu gewinnen. Die sorgfältige Analyse des dichterischen Schaffens und Tolstois Individualität ist das Hauptverdienst dieses Werkes. Interessant ist der reiche Bilderschatz. Es gibt keine fesselndere Lectüre, als die Entwicklung eines genialen Geistes zu studiren und das Seelenleben eines Mannes wie Tolstoi, der unbestritten der erste Dichter der Welt genannt werden muss, zu beobachten. Eugen Zabel liess sich von Tolstois grosser und fremdartiger Erscheinung nicht verleiten, in Bewunderung und Lob sich zu ergehen, er bewahrt vielmehr den nüchternen Standpunkt des ersten Kritikers auch diesem Geistesriesen gegenüber.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direct vom Verlag.

Verlag für Oesterreich:
Gesellschaft für graphische Industrie in Wien

Verlag für Deutschland:
E. A. Seemann in Leipzig und Berlin.

LINOLEUM

Wilh. W. **WAGNER** WACHSTUCH-
Wien, I., Kärher Markt 3. **FABRIKS-LAGER.**

Englisches

Wien 1899 Preisgekrönt Paris 1900



Kenthält in erprobten Recepten mit vielen Bildern und Tafeln 4060 — das Ganze der Kochkunst. — Preis K 4.80, gebunden K 6.— Verlag von Utr. Moser, Graz.

Schutzmarke: Anker Liniment Caps. comp. Richters Apotheke in Prag, ist als vorzüglichste schmerzstillende Einreibung allgemein anerkannt; zum Preise von 80 Heller, Kronen 1.40 und 2 Kronen vorräthig in alle Apotheken. Beim Einkauf dieses überall beliebten Hausmittels nehme man nur Originalflaschen in Schachteln mit unserer Schutzmarke „Anker“ aus Richters Apotheke an, dann ist man sicher, das Originalerzeugnis erhalten zu haben. Richters Apotheke „zum goldenen Löwen“ 4106 in Prag, I. Gießbühlstraße 5.

MARIANNE REDER beh. conc. Lehr-Institut für Schnittzeichnen verbunden mit feinem Damen-Mode-Salon befindet sich ab 1. Februar 1901 VIII., Josefstädterstrasse 31. Nach meiner berühmten und bestbekanntesten Methode hat jede Schülerin schon nach einem halben Jahr genügend Kenntnisse für eigenen Bedarf; für Ausbildung von Directricen und Zuschneiderinnen genügen je nach Vorkenntnissen 4-6 Monate. Entsprechende Stellenvermittlung kost. nloh. Staatshilfliche Zeugnisse u. Arbeitsbuch.

Kleine Anzeigen.

Unterricht. Lehrfräulein aus ausländ. Dame werden gründlich im Schnittzeichnen (ohne Schöbelen), Zauschen und allen Fächern der Damenmoderie praktisch ausgebildet. Für Damen, welche Vorkenntnisse haben, genügt zur vollständigen Ausbildung 1 bis 3 Monate. Mod. Salomon, I., Schottenrin. 2, 4. Stock, Thür 28.

Gäule und Verkäufe. Decorations-Handstickerapparat, mit welchem jede Dame die schönsten St. drehen auf alle Stoffe, sowie Einrichtungsgegenstände plastisch in relief ausführen kann. Der Apparat ist ohne Treiben zu handhaben. Preis, gratis u. franco. Armin Jarmal, Wien, IX, Reising 9.

Bestrenommirteste beh. conc. Privat-Lehranstalt für Schnittzeichnen und alle Vermögen, Meister für Modes und Confection Dame. Adele Wolpert, Lippert, Wien, I., Solofel, alle 15, nimmt Schülerinnen täglich auf. Für ausführliche Penham, Preisliste gratis!

Enthaarungs-Pulver „Klme“ ist das einzig sichere Mittel zur Entfernung des überflüssigen Haares. Preis per Schachtel K 1.50, auch Postverlangt. — Nur durch: Parfümerie R. Burger, Wien, I, Kollerg. 5/4.

Die Freih. v. Wieser'sche Gutverwaltungs-Transaktion hat, soweit die Erlaubnis erteilt, aus ihrer Kellerei abzugeben: Zugsstickerbutter v. 5 Kilo-Loth abere mit 4% Milchinhalt, franco u. K 2.50 pro Kilo. Probeabgaben von 1 Kilo franco gegen Einreichung von K 2.— in Briefmarken antr. erbeten von der Gutverw. Hans Draehofen, Post-Weidbrüden, Böhmen.



Letzte Neuheit in Ansichtspostkarten: „Le Parfum“ Nach den Originalen des modernen Malers Raphael Kirchner reizend in vielen Farben ausgeführte Künstlerkarte. Eine Serie (5 Sujets) in Pergamin-Envelope nur gegen Voranschuldung von 30 Kr. in Briefmarken. Zum gleichen Preise sind noch folgende Serien erhältlich: Nationalitäten der Welt, Lustiger Krieg, Moderne Frauen, Cigaretten der Welt, Coriandoli, Blumensträuße, Soot, Blau, Vieux temps, Elado, Terreffe Paare, La Favorite, Bitte zu wählen, Schwalbenlochzeit, Geschichten einer Ehe, Schwere Waul, porzeian-Sculpturen, Voyage de nocce, Au Serail, Herzensblume, Musik. E. Storch, Wien, Mariabilferstrasse 7 M. Preisliste gratis und franco. 4015

Krondorfer anerkannt bester natürlicher Sauerbrunn.

„Anaemin“ Schon nach kurzem Gebrauch von „Anaemin“ erzielt man zufolge bedeutender Zunahme der rothen Blutzellen, des Haemoglobingehaltes, der Nahrungsaufnahme und des Körpergewichtes, allgemein erhöhtes Wohlbefinden. Daher blutarmen Personen jeden Alters wärmstens zu empfehlen. Dresden. J. Paul Liebe, Tetschen a. E.

Bleichsucht. Blutarmuth.

Verlag der „Wiener Mode“. — Verantwortliche Redactrice: Emma Surdhard. — Verantwortl. der „Wiener Mode“. — Für die Druckerei verantwortlich: Ignaz Koch.

Die besten Waschmittel sind Schicht's Patentseife und Schicht's Bleichseife. Schutzmarke: Schicht's. Includes an illustration of a swan and a star logo.

Pariser Weltausstellung 1900 „Grand Prix“. J. A. Henckels Zwillingwerk in Solingen. Includes various logos and text describing the company's products and awards.

Deutsche Dampffischerei-Ges. „Nordsee“ Centrale: Wien, II. Nordwestbahnhof. Telephone: 14811, 15722, 15736, 15737. Beste Bezugsquelle aller Sorten täglich frisch eintreffender Seefische zu billigsten Tagespreisen.

LAUREOL Ein Versuch beweist, dass „Laureol“ die beste und billigste Fett zum Kochen, Braten, Backen ist. Includes an illustration of a woman's face.

Für Haus und Küche.

Küchenzettel vom 1.—15. März 1901.

Die in Klammern gedruckten Speisen können bei einfacheren Menüs weggelassen werden.



Freitag: Rammelsuppe, (Spinat mit Spiegelei), Schill mit Butter und Erdäpfeln, Topfensofschinken.
 Samstag: Graumelmaderlsuppe, (Baprisanieren), Rindfleisch mit roten Rüben, Postulatschierin.
 Sonntag: Ragoutsuppe, (Fischpaste), hebräischer Rapaun mit gemischtem Compot, Rohaniertorte.
 Montag: Fiederlsuppe, (gefüllte Öhringe), Rindfleisch mit Krensauc, Palatschinken.
 Dienstag: Federkudelsuppe, (Hirn mit Ei), blinder Karpfen mit Erdäpfeln, Krenmelchen*.
 Mittwoch: Weislsuppe, (Erdäpfelcroquettes), Rindfleisch mit Bohnensauce, Krautstrudel.
 Donnerstag: Gerstenschleimsuppe, (gebakener Karfiol), gefüllte Kalbsbrust mit Reis, Sprißstrauben.
 Freitag: Einfache Fischsuppe**, (holländische Eierpeise), Fischknödel mit Sauce tartare, Kapseloch.
 Samstag: Selleriesuppe (Käsekapfen), gedämpftes Rindfleisch mit Erdäpfelpurée und Giggurten, Kaiserchmarren.
 Sonntag: Markmannein in der Suppe, (Schinken mit Madeira-sauce***), Lammbraten mit Krautsalat, Dobostorte.
 Montag: Kuddelsuppe, (Fischsalat), Rindfleisch mit Kohl, Erdäpfelknödel.
 Dienstag: Julienne-suppe, (Dhensschlepp auf französische Art†) mit Semmelknödeln, (Naturhühner mit Compot), Weiskaulauf.
 Mittwoch: Leberzeisuppe, (gefüllte Kohlrüben), Rindfleisch mit kalter Schnittlauchsauc, Topfenbuljusch.
 Donnerstag: Winkelsuppe, (Fleischschmarren mit grünem Salat), Schuppensteilettes mit weißen Rüben, Orangensaft.
 Freitag: Erdäpfelsuppe, (Kohlprossen in Butterauce††), Pfefferkarpfen mit Knödeln, gemischtes Compot.

Entwurf zu einer Speisefarte. — Nachzeichnungen für den Privatgebrauch gehalten. Jede mechanische Vervielfältigung ist verboten.

*) Crömeluchen. (Mitgeteilt von einer Abonnentin.) Aus 7 Deka (70 Gramm) Butter, 3 Deka Zucker, ebenso viel Mandeln, 7 Deka Mehl und einem Ei bereitet man einen Teig, wovon man einen Theil in einen Tortenmodell gibt, während man aus dem anderen Theil eine ziemlich hohe Wulst rings um die Teigplatte bildet. Man läßt den Kuchen backen und bereitet inzwischen eine dicke Crème aus 3 Eidottern, die man auf den gebakenen Kuchen streicht.

**) Einfache Fischsuppe. Man läßt einen oder mehrere Seeische in Salzwasser kochen, verwendet die Fische in beliebiger Weise und das Wasser, worin sie gekocht wurden, zur Bereitung folgender wohlschmeckender Suppe: Man läßt ein wenig Mehl in Butter anlaufen, vergießt diese Einbrenn mit dem geseihten Fischwasser, verrührt diese Suppe mit frisch gehackter Petersilie und richtet sie über gerösteten Semmelschnitten an. Läßt man das Mehl ganz braun werden, so fäht man keine Petersilie bei.

KNOLL'S VANILLIN-ZUCKER



KNOLL'S SCHUTZMARKE.

EIN PÄCKCHEN ZU 24 HELLER ERSETZT 2 STANGEN ALLERFEINSTER VANILLE.

UEBERALL ERHÄLTlich.

GESETZlich GESCHÜTZT.

GENERAL-VEKTRETER FÜR OESTERREICH-UNGARN: THEODOR ETTI, WIEN.

Ludwig Nowotny Handarbeits-Specialitäten-Geschäft

Wien, I., Freisingergasse 6

Alle Arten Stickereien, Häklereien, Montirungen, wie sämtliche dazu gehörende Materialien. Auch die nicht unter meinem Namen in der „Wiener Mode“ erscheinenden Handarbeiten und Arbeits-Materialien sind stets auf Lager. — Muster- und Auswahlendungen auf Wunsch umgehend. 8794

***) Madeira-sauce. (Zu Schinken, Rindszunge u.) Man bereitet aus frischem Fett oder Butter eine gute braune Einbrenn, die man mit einer kräftigen Suppe glatt vergießt und mit einer ganzen geschälten Zwiebel, einer halben Citrone und 3 Deka (30 Gramm) Zucker verfochen läßt. Man gießt nun 2 Weingläser Madeira hinzu, läßt die Sauce noch einmal kurz aufkochen, salzt sie ein wenig und passirt sie.

†) Dhensschlepp auf französische Art. Zertheilte Dhenschweissküde salzt man, läßt sie abliegen und dann eine Stunde in wenig Wasser kochen. Man gibt dann in eine Pfanne ein wenig Fett, legt Scheiben von rohem Rindfleisch, die Dhenschweissküde, Scheiben von Goldrüben, Petersilie, Sellerie, einige Schalotten, würfelig geschnittene Kohlrüben, ebenso hergerichtete Erdäpfel und gehackten Schinken hinein, legt wieder Schnitten von rohem Rindfleisch darauf, streut ein wenig Currypulver darüber, gibt einige Löffel voll von der Brühe, worin der Schlepp gekocht wurde, dazu und läßt die Speise gut zugedeckt zwei Stunden lang kochen. Dann bereitet man eine leichte Einbrenn mit Petersilie und Schwämmen, vergießt sie mit dem geseihten Saft, läßt das Ganze nochmals aufkochen, richtet das Fleisch in der Mitte einer Schüssel an und gibt die Sauce herum.

††) Kohlprossen in Butterauce. Man läßt die Köpfechen in Salzwasser überkochen, seigt sie ab, überschüttet sie mit kaltem Brunnenwasser und läßt sie dann mit einer feinen Butterauce aufkochen. Butterauce: Man läßt Mehl in warmer Butter mit oder ohne grüne Petersilie anlaufen, doch darf diese nicht gelblich werden, vergießt dies mit guter Fleischsuppe, läßt die Sauce aufkochen und vermengt sie mit Eidottern; nach Geschmack säuert man sie mit Citronensaft.

Fleischknödeln. Hierzu kann man Ueberreste von gebratenem oder gekochtem Fleisch verwenden, die man von Fett und Sehnen befreit, durch die Fleischmaschine treibt und dann mit einer gleichen Quantität frischem, fein gehacktem Schweinefleisch vermischt. Man kann auch Rindfleisch beimgen, doch macht das Schweinefleisch die Speise wohlschmeckender. Nun verrührt man 1—2 in Milch erweichte Semmeln mit ein wenig Butter auf dem Feuer zu einem Brei, den man zu der Farce mengt, die man dann noch mit 1—2 ganzen Eiern, Pfeffer, Salz, fein geschnittener Zwiebel, ein wenig gehackter Zitronenschale und nach Belieben mit einigen fein geschnittenen Sardellen vermischt. Man formt aus der Masse ziemlich große, plattgedrückte Knödel, die man in Mehl und dann in Ei taucht, in feinen Semmelbröseln panirt und in üblicher Weise in Butter baden läßt. Die nach dieser Vorschrift bereitete Farce läßt sich auch zu einer ausgezeichneten Fleischwurst verwenden, die in folgender Weise bereitet wird: Man formt aus der Masse eine gerade, rechteckige Platte, legt in deren Mitte der Länge nach 2—3 ganze, hart gekochene, geschälte Eier (je nach Ausmaß der Farcefläche) mit den Spitzen aneinander, schlägt das Fleisch nun von beiden Seiten über die Eier, schließt diese Wurst sorgfältig, besonders an den Enden, zu und läßt sie, mit Fett bestrichen, auf einer mit Fett versehenen Pfanne in der Röhre braten. Erkalte, gibt dies einen wohlschmeckenden, schön aussehenden Aufschnitt, da in der Mitte einer jeden Scheibe immer ein Eizrund vorhanden ist, das von Fleisch umgeben wird.

„DIE KOCHKUNST“

Kochbuch der „Wiener Mode“. Vollständige Sammlung von Kochrecepten. Lehrbuch des Kochens und Anrichtens, der Dunststoff- und Getränkebereitung, nebst 365 Menus für alle Tage des Jahres, mit einem Anhang: „Küche für Leidende“. Ueber 850 Seiten stark. Sechste Auflage. Preis Kr. 7.20 = Mk. 6.—.

— Porzugspreis für Abonnentinnen der „Wiener Mode“ Kr. 6.— = Mk. 5.—.

EDELWEISS-CRÈME

weltberühmtes Mittel gegen Sommersprossen, bewirkt einen prachtvollen, blüthenreinen Teint. Preis sammt Franco-Zusendung 2 Kronen 40 Heller.

— Erfolg und Unschädlichkeit ärztlich beglaubigt! —

Fabrikant: emer. Apotheker Otto Klement, Innsbruck.

Zur Besorgung von

Commissionen aller Art

(Einkäufen, Bestellungen, Kustorendungen u. s. w.) wird

Frau Emma Mayer, IV./I, Wienstrasse 19

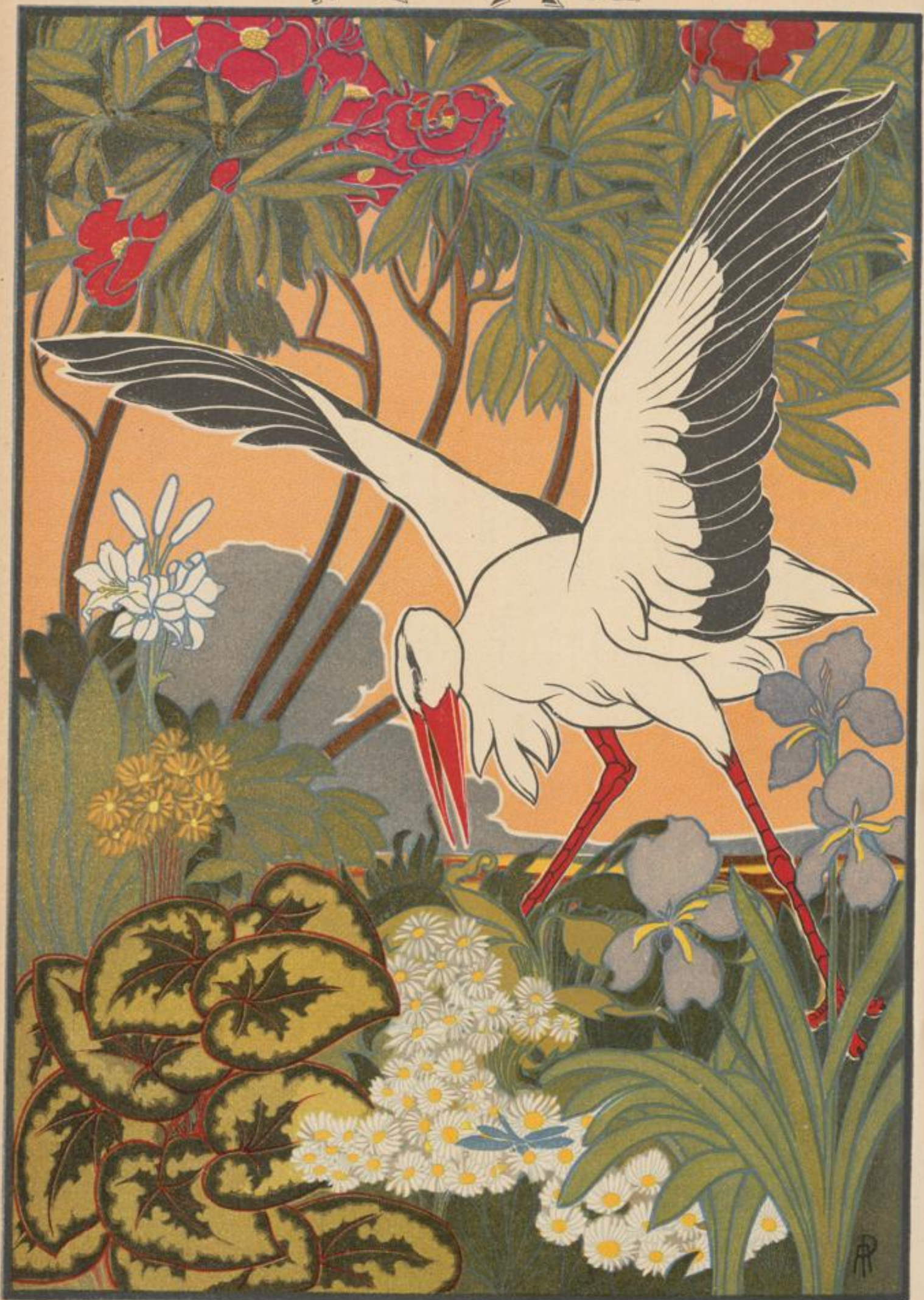
den P. T. Abonnentinnen der „Wiener Mode“ als vertrauenswürdig bestens empfohlen.

1781

Mattoni's Ciesshübler

ärztlich empfohlen bei Krankheiten der Athmungs- und Verdauungsorgane, auch für Kinder und Scrophulose, Rhachitis, Keuchhusten etc.

WIENER MODE



Gemalter Gobelin.

Naturgroße Zeichnungen gratis gegen Ersatz der Spesen von 30 h oder 30 Pf., naturgroße gestochene Pausen gratis gegen Ersatz der Spesen von 60 h oder 60 Pf.